mennonitische
Rundschau

Januar 2005 · Nummer 1
Winnipeg, Kanada · 128. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Neues Land

Ein neues Jahr
liegt vor mir
wie ein unbekanntes Land.

So viel wollte ich ändern,
so viel neu gestalten
im vergangenen Jahr.

Doch in vielem bin ich
wie festgefahren
in alten Spuren.

Nimm mich bei der Hand, Herr,
und gehe mit mir.

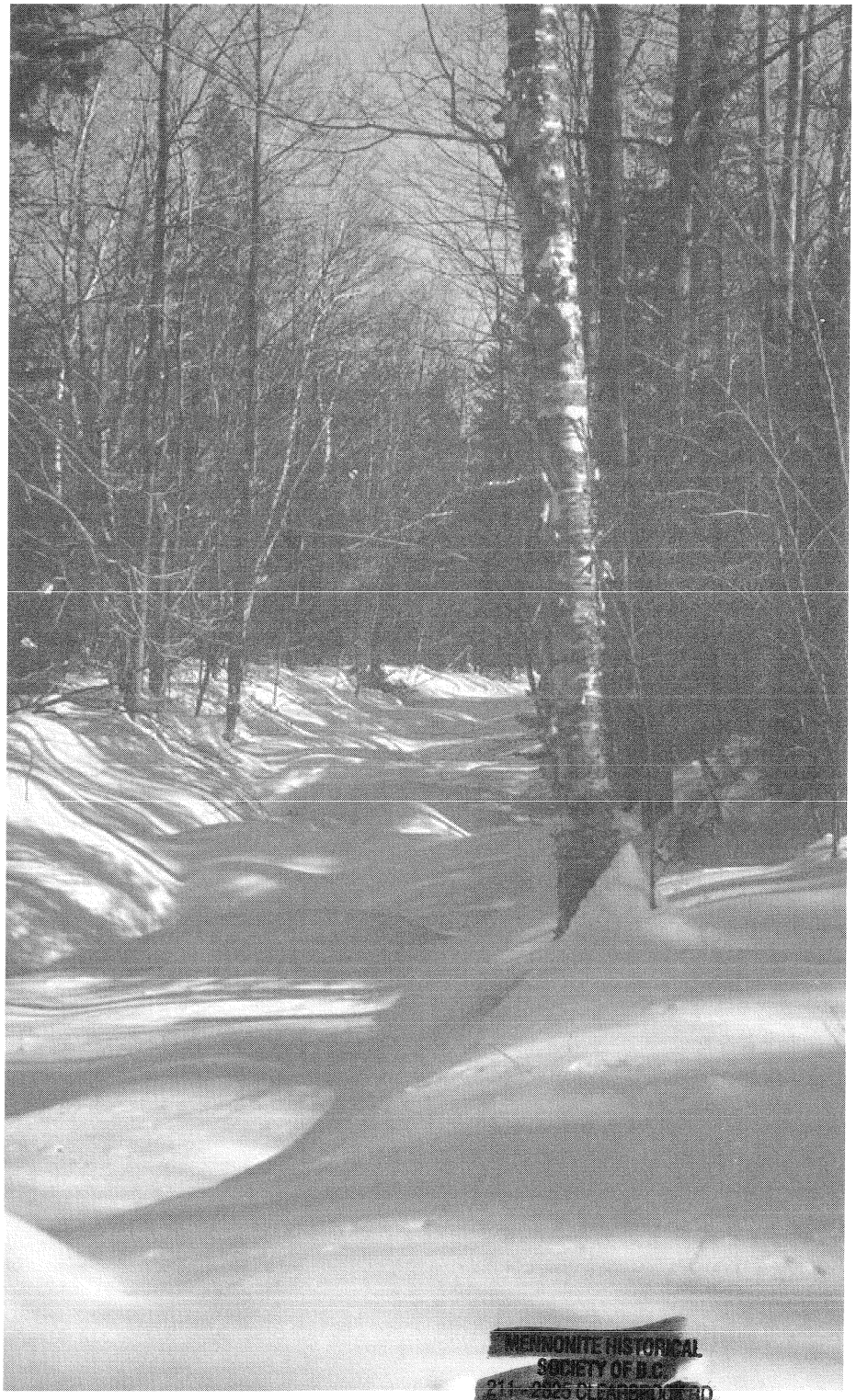
Du gehst voran
und bahnst den Weg
für mich.

So kann ich dir folgen
und Schritte
in dieses neue Land
wagen.

Veränderungen, die du bei mir
bewirkst,
sind heilsam.

Du formst neue Spuren für mich.
Und in manchmal nur kleinen
Schritten
folge ich dir.

So kann ich dankbar und getrost
in dieses neue Jahr gehen,
denn du bist bei mir.
das macht mir Mut.



MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6

Gute Werte machen glücklich

Werte zu haben ist schön. Etwas "gut" finden ist schön. Etwas "richtig" finden, ja genau, das ist auch schön. Aber was hilft es, wenn man es nicht lebt? Lebst Du, was Du gut findest? Nein? Willst du nicht glücklich werden?

Gute Gewohnheiten sind der Schlüssel zum Erfolg. Og Mandino sagte: "Der einzige Unterschied zwischen denen, die im Leben versagten, und denen, die Erfolg hatten, besteht in ihren unterschiedlichen Gewohnheiten." Dabei geht es nicht nur um einen materiellen, sondern in erster Linie um einen moralischen Erfolg, der aus einem Leben nach den Wertmaßstäben Gottes kommt. Es genügt nicht, die Wertmaßstäbe Gottes zu kennen und den Wunsch zu haben, danach zu leben. Sie müssen eingeübt werden, bis sie bei uns zur Gewohnheit werden und wir sie mit größter Selbstverständlichkeit ausleben. Zum Beispiel "ehrlich sein": Wenn es nicht ein fester Grundsatz meines Lebens ist, immer ehrlich zu sein und die Wahrheit zu sagen, unter allen Umständen und um jeden Preis, dann werde ich in vielen kritischen Situationen Schwierigkeiten haben und nicht selten versagen.

Alles Schicksal?

Unsere Gewohnheiten üben auf unser Verhalten einen großen Einfluß aus. Ein alter Spruch im Volksmund heißt: "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier". Wir werden in unserem Verhalten viel mehr von unseren Gewohnheiten bestimmt, als die meisten von uns ahnen. Manche Psychologen glauben sogar, daß unser Verhalten bis zu 95 Prozent von reinen Gewohnheiten geprägt ist. Man mag diese Daten hinterfragen, doch kaum jemand wird verneinen, daß unsere Gewohnheiten eine gewaltige Macht über uns haben.

Gewohnheiten (ob gute oder schlechte) sind nicht einfach Schicksäle in unserem Leben. Die Anfänge sind meistens harmlos und unabsichtlich, doch sie entwickeln sich zu einer monströsen Macht in uns und bestimmen unser Schicksal. George Dana Boardman schreibt über die Wechselwirkung zwischen Gewohnheiten, Charakter und dem Schicksal eines Menschen: "Säe eine Handlung ... und ernte eine Gewohnheit; säe eine Gewohnheit ... und ernte einen Charakter; säe einen Charakter ... und ernte ein Schicksal."

Alles beginnt mit sporadischen Handlungen und endet mit einem Lebensschicksal: Wenn bestimmte sporadische Handlungen eine Zeitlang wiederholt werden, dann entwickeln sie sich zu festen Gewohnheiten. Die Summe der Gewohnheiten bilden unseren Charakter, von dem dann weitgehend unser Schicksal abhängig ist. Es entsteht zunächst eine Art unsichtbares Band, das sich durch Wiederholung in eine Schnur und später in einen Strick verwandelt. Jedesmal, wenn wir in gleicher Weise handeln, wird die Bindung stärker. Aus dem Strick wird eine Kette und aus der Kette schließlich ein Stahlseil. Am Ende werden die Gewohnheiten ein Teil von uns. Dazu ein englischer Dichter: "Erst formen wir unsere Gewohnheiten, dann formen unsere Gewohnheiten uns."

Selbst wenn wir Christen geworden sind, haben alte und schlechte Gewohnheiten einen großen Einfluß auf unser Leben. "*Aber diese Erkenntnis ist leider noch nicht allen aufgegangen; denn einige essen immer noch das Fleisch in dem Bewußtsein, als wäre es wirklich Götzenfleisch, und damit werden sie in ihrem schwachen Gewissen beunruhigt*" (1. Korinther 8,7).

Abhängiger Erfolg

Gewohnheiten gehören zu unserem Menschsein und niemand kann sich ihrer entledigen. Der Erfolg im Leben und unser Lebensschicksal sind ganz stark von ihnen abhängig. Deshalb kommt es nicht nur darauf an, bestimmte schlechte Gewohnheiten abzulegen (z.B. wichtige Arbeiten immer auf die "lange Bank" zu schieben; unpünktlich sein und sich dann immer wieder faule Ausreden einfallen lassen; Fehlverhalten im Straßenverkehr), sondern sich gute Gewohnheiten anzueignen. Bei allem, was wir tun, kommt es auf gute Gewohnheiten an. Sie sind der Schlüssel zu einem effektiven Leben, zum wahren Gelingen, wahren Erfolg und zu dauerhafter Freude. Schon Aristoteles sagte: "Wir sind, was wir ständig wiederholen. Vortrefflichkeit ist deshalb keine Handlung, sondern eine Haltung."

Es ist wichtig, sich von jung auf gute Werte anzueignen und sie zur Gewohnheit werden zu lassen (Sprüche 22,6). Was aber ist mit denen, die mit falschen Werten groß geworden sind und viele schlechten Gewohnheiten haben? Auch für sie gibt es Hoffnung. Echte Veränderung ist möglich.

Wie können Gewohnheiten verändert werden? Schlechte Gewohnheiten müssen durch gute ersetzt werden. Dieser Prozeß erfordert viel Zeit und harte Arbeit. Dazu müssen konkrete Strategien entwickelt werden. 10 Tipps könnten dabei behilflich sein. Mit ihnen kann neue Werte angeeignet und echte Veränderung erlebt werden:

Umdenken

Echte und dauerhafte Veränderung ist möglich. Sie beginnt mit Umdenken (vgl. Römer 12,2). In seinem Buch "Wie können wir denn leben?" schreibt Francis Schaefer: "Wie der Mensch denkt, so handelt er." Darin macht er einen Gang durch die 2000 Jahre Kirchengeschichte und weist anhand der Entwicklung in der Kunst und Architektur eindrücklich nach, daß jede Epoche in der Geschichte von

einer bestimmten Denkweise geprägt ist. Und daraus resultiert auch jeweils eine bestimmte Lebensweise.

Um dauerhafte Veränderung im Verhalten zu erleben, kommt man an echter und tief greifender Buße nicht vorbei. Wenn die Bibel von Buße spricht, dann meint sie immer: "Umdenken", "Sinnesänderung", "Umkehr". Dazu gehört nicht nur die einmalige Umkehr zu Gott (Bekehrung und Wiedergeburt), sondern auch der anschließende Prozeß der Heiligung (Johannes 17,37).

Menschen erdenken sich verschiedene Methoden und Techniken, um eine Veränderung zu bewirken, doch diese bleiben weitgehend erfolglos. Die Bibel zeigt uns nicht nur den Weg (neue Werte), sondern gibt uns auch die notwendige Kraft, eine Veränderung von innen nach außen zu erleben. Paulus ist ein gutes Beispiel dafür. Er war ein erfolgreicher und hoch angesehener Karrieremacher. Ehrgeizig verfolgte er seine Ziele und scheute keine Opfer. Bis er eine persönliche Begegnung mit dem auferstandenen Jesus Christus hatte. Das stellte sein Leben grundlegend und radikal auf den Kopf. Durch die einmalige Umkehr und anschließende Gemeinschaft mit dem Auferstandenen änderten sich zunächst seine Ziele im Leben und folglich auch seine Werte, sein Lebensstil und –inhalt.

Wenn Sie eine Veränderung erleben wollen, dann lesen Sie in der Bibel, studieren Sie mit anderen Christen und beten darum, daß Gott Ihnen hilft, zuerst falsche Werte in Ihrem Denken zu identifizieren. Das ist der erste Schritt der Umkehr. Bitten Sie Gott um Vergebung, weil Sie zu lange falsch gelebt haben und bitten Sie ihn, Ihnen neue Werte zu offenbaren. Machen Sie dann eine Liste mit guten, gottgewollten Werten, die Sie sich aneignen sollten.

Um Gottes Kraft bitten

Mit dem Gleichnis vom Weinstock und den Reben macht Jesus seinen Jüngern deutlich, daß sie ohne ihn nichts ausrichten können (Johannes 15,5). Ähnlich sagt es auch Jeremia: *"Kann ein Schwarzer seine Haut ändern, ein Leopard seine Flecken? Dann könnt auch ihr nicht Gutes tun, die ihr an Böses tun gewöhnt seid"* (Jeremia 13,23).

Daher: Wenn Sie sich vorgenommen haben, etwas Bestimmtes zu ändern, bleiben Sie beständig in einer Gebetsverbindung mit Jesus. Bitten Sie ihn vor allen dann um Hilfe, wenn es darauf ankommt, einen bestimmten falschen Wert durch einen neuen zu ersetzen (z.B. ehrlich sein und die Wahrheit sagen, anstatt die Wahrheit zu beschönigen).

Unter der Kontrolle des Heiligen Geistes leben

Es gibt vieles in unserer Welt, das sich von selbst verändert. So zum Beispiel das Aussehen eines Menschen. Niemals aber sein böses Herz, seine sündige, fleischliche Natur, sein verdorbener Charakter.

Viele wünschen sich eine Veränderung ihres Charakters, aber keiner bringt dies von selbst zustande. Selbst wenn wir genau wissen, wo wir falsch denken und was das Richtige ist, fehlt uns die Kraft, das neue ethische Denken auszuleben. Der wiedergeborene Christ hat in sich diese Kraft, er hat den Heiligen Geist (vgl. Epheser 1,18-23). Daher fordert Paulus auch die Galater auf, nicht mehr nach dem sündigen Fleisch, sondern im Geist zu leben und sich von ihm bestimmen zu lassen (Galater 5,16-26), um neue Werte auszuleben (Galater 5,22). Der Heilige Geist ist es, der den Menschen Stück für Stück, zunächst in seinem Denken, dann aber auch im Verhalten verändert.

Die Waffenrüstung Gottes anziehen

In den ersten drei Kapiteln des Epheserbriefes beschreibt Paulus, wie Gott einen Menschen neu macht (vgl. Epheser 2,10 und 4,23-24). In Kapitel 4,1-6,9 zeigt Paulus die neuen ethischen Werte für diesen neuen Menschen. Dann macht er deutlich, daß das Ausleben dieser neuen Werte ein geistlicher Kampf gegen die teuflischen Mächte in der Himmelswelt ist. Diesen Kampf können wir nur dann gewinnen, wenn wir die entsprechende Ausrüstung haben (Epheser 6,10-18).

Daher: Üben Sie sich darin, wahrhaftig, gerecht usw. zu sein!

Gutes Verhalten trainieren
Mit dem ethischen Verhalten ist es ähnlich wie bei sportlichen Leistungen: Sie entwickeln richtige Verhaltensmuster, indem Sie lernen, sich korrekt zu benehmen und dies immer wieder üben. Je öfter Sie trainieren, desto besser sind Sie – auch in schwierigen Situationen.

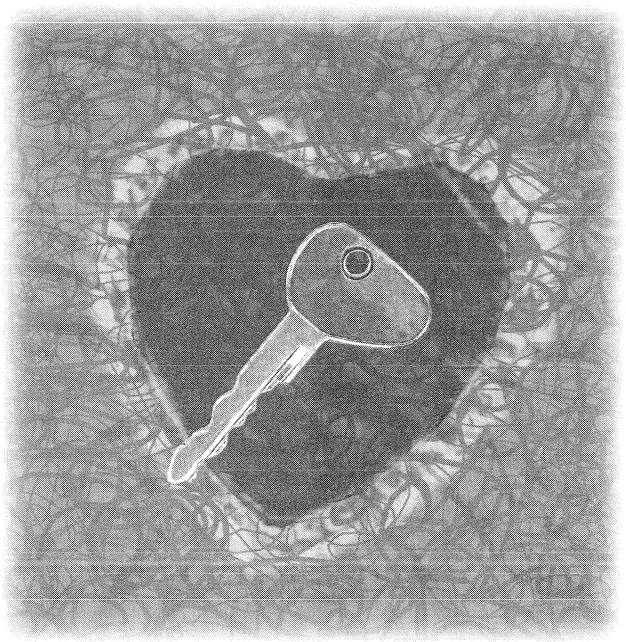
Daher die Aufforderung von Paulus: "*Übe dich aber zur Gottseligkeit; denn leibliche Übungen sind zu wenig nütze*" (1. Timotheus 4,7-8). Sich neues ethisches Verhalten in der vom Bösen durchdrungenen Welt anzueignen, ist in der Tat harte Arbeit, Drill, Konditionstraining und ein mit Schmerzen verbundener Kampf. Die gleichen Bewegungsabläufe müssen endlos trainiert werden. Fleiß und Durchhaltekraft sind für das Gelingen erforderlich. Wir werden nur dann Erfolg haben, wenn wir uns angewöhnt haben, regelmäßig das Richtige zu tun – nicht nur in einfachen Situationen, sondern auch wenn es Kampf und Anstrengung bedeutet.

Realistische Ziele stecken
Wenn Sie sich eine lange Liste mit neuen Werten gemacht haben, sollten Sie nicht versuchen, alles auf einmal anzugehen. Sie werden sich schnell überfordert fühlen und aufgeben. Nehmen Sie sich für jede gute Eigenschaft bzw. Verhaltenswerte eine Woche Zeit und konzentrieren sich auf diese eine Sache. Gelingt es Ihnen nicht, sich innerhalb einer Woche in der betreffenden Eigenschaft zufriedenstellend zu verändern, dann nehmen Sie sich noch mehr Zeit. Aber geben Sie nicht auf. Erst wenn Sie Ihr Ziel erreicht haben, können Sie den Punkt auf der List abhaken und den nächsten in Angriff nehmen.

Denkhilfen machen
Die Israeliten sollten die Gebote Gottes zuerst "in ihrem Herzen" haben, sie aber auch "*als Zeichen auf ihre Hand" binden, sie "zwischen den Augen" haben und sie "auf die Pfosten des Hauses und an die Tore schreiben*", um immer wieder an sie erinnert zu werden (vgl. 5. Mose 6,6-9).

Oft nehmen wir uns vor, etwas in unserem Leben zu ändern, doch kaum drehen wir uns um, schon haben wir es vergessen. Irgendwelche äußeren Zeichen (z.B. Zettel am Spiegel, in der Küche oder am Arbeitsplatz) können Sie immer wieder an Ihrem Vorhaben erinnern und zum Umdenken entscheidend beitragen.

Um Unterstützung bitten
Dauerhafte Veränderung erfordert sehr viel Selbstdisziplin. Damit haben die meisten von uns Probleme. Bitten Sie einen Freund oder Ihnen vertrauten Menschen, für Sie und mit Ihnen zu beten, Sie an Ihr Vorhaben zu erinnern und immer wieder nachzufragen, ob und wie gut Sie Ihre Ziele erreicht haben.



Erfolge belohnen
Nicht nur bei Kindern ist Belohnung eine zusätzliche Motivation, um gutes Verhalten zu fördern. Soziologen haben herausgefunden, daß ungefähr 60 Prozent der Erwachsenen in ihrem Verhalten durch Belohnung und Strafe gelenkt werden (z.B. im Straßenverkehr, im Berufsleben usw.).

Belohnen Sie Ihre Fortschritte im Wachstum, z.B. indem Sie sich etwas leisten, das Sie sich schon lange gewünscht haben.

Konsequenzen für Mißerfolge festlegen
Als junger Christ habe ich eines Tages erkannt, daß das tägliche Bibellesen für mein geistliches Leben absolut wichtig ist (vgl. Matthäus 4,4). Aber ich hatte Probleme mit der Selbstdisziplin. Dann hatte ich eine Idee: Wenn mein natürlicher Körper sich weigert, morgens auf etwas Schlaf zu verzichten, damit der geistliche innere Mensch seine Nahrung (Wort Gottes) bekommt, dann bekommt er an dem Tag auch nichts zu essen, bis nicht der innere satt geworden ist. Das funktionierte gut. Ich mußte nicht oft ohne Frühstück zur Arbeit gehen. Heute ist das tägliche Bibellesen für mich ein Genuß.

Entscheidender Wille
Eine Änderung unserer Werte und Gewohnheiten ist möglich. Weder das Alter eines Menschen noch die Dauer der Gewohnheit sind ein Hindernis. Unser Wille ist entscheidend. Wir können zwar nichts aus eigener Kraft, aber wir müssen uns für eine Umkehr und Veränderung entscheiden. Dann wird der Heilige Geist wirken, so, wie es Gott gefällt. (*Heinrich Epp*, Paderborn, Deutschland in *dennoch-Magazin 6/2003*, mit freundlicher Abdruckerlaubnis)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Immer wieder kommt der Name "Herodes" im Neuen Testament vor. Zunächst hören wir von einem Herodes, der den Kindermord anordnete. Dann aber lesen wir auch noch von andern Königen, die Herodes heißen. Waren diese Könige alle verwandt?***

Antwort: Verwandt waren sie alle, obwohl sie nicht zur selben Zeit und auch nicht über dieselben Gebiete regierten. Herodes, den die Waisen aus dem Morgenland besuchten, als Jesus geboren wurde (Matthäus 2,1ff.), hat den Beinamen "der Große" bekommen, weil er riesige Gebäude in Palästina wie auch außerhalb des Landes errichtete (eingeschlossen den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem). Er begann seine Herrschaft im Jahre 37 v.Chr. und war recht schlau in seinem Umgang mit den Römern, die damals die bekannte Welt regierten. Er starb nicht lange nach der Geburt Jesu (Matthäus 2,19). Nach der heutigen Zeitrechnung starb er jedoch im Jahre 4 v.Chr. Dieser Herodes war ein Grobian, der den Kindermord befahl, als Jesus geboren wurde. Außer dieser mörderischen Tat spielt er im Neuen Testament weiter keine Rolle.

Als Joseph und Maria, die mit dem Jesuskind in Ägypten waren, hörten, daß Herodes (der Große) gestorben war (Matthäus 2,19), zogen sie wieder ins judäische Land. Nachdem sie erfuhren, daß Archelaus König geworden war, zogen sie nach Nazareth in Galiläa (Matthäus 2,22-23). Archelaus war ein Sohn von Herodes dem Großen. Somit also auch ein Herodes.

Die Römer wollten nicht, daß ein Sohn von Herodes dem Großen das ganze Land Palästina beherrschen sollte, wie der Vater es getan hatte. Aus dem Grunde wurde das Land in drei Teile geteilt, und jeder der drei Söhne bekam ein Teil. Sie hießen eigentlich "Vierfürsten", obwohl ihre Untertanen sie Könige nannten. Also, der zweite Herodes, der im Neuen Testament erwähnt wird, war Archelaus, der über Idumäa, Judäa und Samaria herrschte (4 v.Chr. bis 6 n.Chr.). Er war noch schlechter als sein Vater. Deshalb setzten die Römer ihn schließlich ab und sandten römische Landpfleger ins Land. Diese hatten ihren Sitz in Cäsarea am Meer, nicht in Jerusalem. In Jerusalem herrschte der jüdische Sanhedrin unter dem wachenden Auge der Römer. Die uns aus dem Neuen Testament bekannten Landpfleger sind Pilatus, Felix und Festus.

Nebst Archelaus kamen noch zwei Söhne von Herodes dem Großen an die Regierung. Herodes Antipas wurde König über Galiläa und Peräa (4 v.Chr. bis 39 n.Chr.). Jesus hat fast sein ganzes Leben unter der Herrschaft dieses Herodes gelebt. Er nannte ihn einen Fuchs (Lukas 13,32). Dieser Herodes hatte Angst, daß Johannes der Täufer, der an der Grenze von Peräa predigte und taufte, das Volk abtrünnig machen würde und ließ ihn in der Festung Machärus einkerkern. Das Neue Testament gibt noch einen weiteren Grund für diese böse Tat, nämlich, daß Johannes den König für seine Vermählung mit Herodia verurteilt hatte. Weil der Prophet Johannes unter dem Volk so hoch angesehen war, wollte Herodes ihn nicht töten, doch seine Frau Herodias drang darauf. Die Gelegenheit, ihn umzubringen, bot sich, als Herodes Antipas Geburtstag feierte und die Tochter von Herodias vor den Gästen tanzte. Auf Rat der Mutter bat die Tochter (Salome) um das Haupt des Täufers. Es war eine schändliche Tat.

Herodes Antipas hatte Herodias, die Frau seines Halbbruders Philippus verführt. Er schied sich von seiner ersten Frau, eine Tochter des nabatäischen Königs Aretas (s. 2. Korinther 11,32), um Herodias zu heiraten. Herodias verließ ihren Mann Philippus und heiratete Antipas. Die ganze Affaire war ein Verstoß gegen biblische Gesetze, und als Aretas gegen Antipas Krieg erklärte, weil er seine Tochter von sich gestoßen hatte, meinten viele von den Untertanen des Herodes, daß Gott ihn für seine Sünden strafte.

Ein dritter Sohn von Herodes dem Großen, nämlich Philippus (ein Bruder des Archelaus und Antipas), herrschte über die Gebiete nördlich von Galiläa (4 v.Chr. bis 33 n.Chr.). Sein Hauptsitz war in Cäsarea Philippi (Matthäus 16,13).

In Apostelgeschichte 12,1ff. lesen wir von einem weiteren Herodes, König Agrippa, der den Jünger Jesu, Jakobus, mit dem Schwert umbringen ließ. Dieser Herodes, Agrippa I., ein Enkelkind von Herodes dem Großen, beherrschte mit der Zeit das ganze Land Palästina (41-44). Die römischen Landpfleger zogen sich in diesen Jahren zurück. Er wollte das Wohlwollen des jüdischen Volks gewinnen und meinte, das mit der Hinrichtung des Jakobus zu fördern. Auch ließ er Petrus einkerkern, der jedoch auf wunderbarer Weise aus dem Gefängnis entfloh. Herodes Agrippa I. ließ daraufhin die Wächter töten (Apostelgeschichte 12,19). Als er sich schließlich als Gott ausrufen ließ, schlug ihn Gottes Engel, und er wurde von Würmern gefressen (Apostelgeschichte 12,23).

Jetzt müssen wir noch den sechsten Herodes erwähnen, nämlich Herodes Agrippa II. (ein Sohn von Agrippa I). Dieser herrschte über einige nördliche Gebiete Palästinas und kam zu Besuch nach Cäsarea. Paulus durfte vor ihm sein Zeugnis für Christus ablegen (Apostelgeschichte 25-26). Es trägt zum Verständnis des Neuen Testaments bei, wenn man diese sechs Herrscher aus dem herodianischen Haus, die im Neuen Testament erwähnt werden, auseinander hält. (*David Ewert*)

Editorial

Welche Werte lohnen sich?

Wer Zeitungen liest oder Fernsehen schaut, hört in letzter Zeit immer wieder das Wort "Werte ". Wovon wird gesprochen oder geschrieben? Die Antwort darauf mag verschieden sein und hängt davon ab, von wem sie kommt. Für Christen ist es die Bibel, die dabei ausschlaggebend ist. In Micha 6,8 werden drei Grundwerte genannt, nach denen Menschen ihr Leben gestalten sollen: 1. Gottes Wort halten; 2. Liebe üben und 3. demütig vor Gott sein. Zusätzlich hat Gott uns die zehn Gebote gegeben, die unserem Leben Orientierung geben wollen, sowie die Bergpredigt, wo Jesus über das moralische Verhalten des Menschen spricht. Das Wort Gottes im allgemeinen will uns unveränderliche Normen und Werte übergeben, die uns in unseren mitmenschlichen Beziehungen sowie in unserer Beziehung zu Gott leitend sein wollen.

In den vergangenen Wochen, als ich begann, über diese Ausgabe nachzudenken, bemerkte ich einen Trend, der für mich ermutigend ist. Es scheint, als ob Menschen nach Werten suchen, die ihrem Leben Sinn geben, weil ihre alten sich einfach als ungenügend erwiesen haben.

Bei der US-Präsidentschaftswahl beispielsweise scheint diese Suche nach Werten eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. Viele Amerikaner, die für George W. Bush wählten, taten es nicht, weil sie mit dem Krieg im Irak übereinstimmten oder weil die Sozial-und Wirtschaftspolitik der Republikaner ihnen zusagte. Sie taten es, weil sie Angst vor Terrorismus hatten und meinten, George W. Bush habe die bessere Antwort darauf, aber zum großen Teil auch deshalb, weil es ihnen klargeworden war, in welch einer moralisch/ethischen Finsternis sich die USA befindet. In Präsident Bush sahen sie jemanden, der elementare, christliche Werte in weiten Bereichen seiner Politik vertritt.

Auch in Kanada scheint die Suche nach christlichen Werten zu bestehen, denn Religion zum Beispiel erlebt eine Erneuerung in unserem Land. Im *Canadian Mennonite* (October 18, 2004) schreibt Schriftleiter Timothy Dyck über die Nachforschungen des Religionsforschers und Soziologen Reginald Bibby, der in seinem Buch "Restless Churches" von einer überraschenden Veränderung in der kanadischen Gesellschaft spricht. Den Nachforschungen Bibbys nach, die sich auf Umfragen von 2002 und 2003 gründen, ist der Kirchenbesuch zum ersten Mal, seitdem solche Umfragen unternommen wurden, gestiegen, nachdem er stetig seit 1945 gefallen war. Damals besuchten noch 60% der Befragten die Kirche; im Jahre 2000 waren es nur 21%, doch bei 2003 hatte sich dieser Prozentsatz auf 26% erhöht.

Es scheint, als ob immer mehr Menschen merken, daß unsere Gesellschaft wohl viel Zerstreuung anbietet, aber über die Grundfragen des Lebens nichts beizutragen hat. Menschen suchen nach Sinn im Leben, Erlösung und Hoffnung. Bibby sagt, daß 55% der Erwachsenen und 40% der Teenager bereit wären, einer religiösen Gruppe beizutreten, wenn es sich für sie oder ihre Familien lohnen würde. Als Christen wissen wir, daß es sich lohnt.

Das Wort "Werte" mag in der Bibel vielleicht gar nicht zu finden sein, aber Jesus bietet uns einen Glauben an, der, wenn wir Seinem Wort gegenüber gehorsam sind, in einer christlichen Denk- und Handelsweise zum Ausdruck kommt. Unser Leben kann und soll der Welt, die suchend ist, den Glauben an Jesus schmackhaft machen. Marc Woerlen, ein Christ in Ontario, dessen Vater vor Jahren ein Student am MBBC in Winnipeg war, tat es vor einigen Wochen, nachdem er seine Frau und sieben junge Kinder in einem Hausfeuer verloren hatte. Trotz unbeschreiblichem Schmerz legte er im Glauben eine Zuversicht und Hoffnung an den Tag, die für seine Umwelt ansprechend war. Er zeigte, daß der christliche Glaube sich lohnt in guten wie in schweren Tagen und bewies es mit Werten wie Besonnenheit, Geduld und Ausdauer. Das ist es, wonach sich Menschen sehnen. Möchten wir ihnen auf ihrer Suche in diesem Jahr mit unserem Leben eine Hilfe sein!

Zum Schluß noch einen ganz herzlichen Dank an die Personen, die im vergangenen Jahr Spenden für bedürftige Leser in Rußland eingesandt haben. Vielen Dank auch für all die anderen großzügigen Spenden, die wir im vergangenen Jahr von vielen von Ihnen für den Erhalt der *Mennonitischen Rundschau* bekommen haben. Sehr dankbar bin ich auch für Ihre Zuschriften und schriftlichen Beiträge. Schreiben Sie uns auch im neuen Jahr Ihre Erfahrungen mit dem Herrn – von der Vergangenheit oder Gegenwart. Oft gereichen sie zum Segen anderer, sind hilfreich im Glaubensleben des Bruders oder der Schwester und bringen dem Herrn Ehre. (*Marianne Dulder*)

Das Rundschaupersonal wünscht Ihnen ein gesegnetes neues Jahr!

Liebe Leser, bitte feiern Sie mit mir den zehnjährigen, fruchtbaren Dienst von Marianne Dulder bei der *Mennonitischen Rundschau*. Marianne begann ihren Dienst im Januar 1995 als Gehilfin der damaligen Schriftleiterin, Lorina Marsch. 1998 übernahmen Marianne und Brigitte Penner dieses Amt, das Marianne, seit dem Rücktritt von Brigitte im vergangenen Jahr, allein weiterführt.

Wir danken Gott für Mariannes treue Jahre des Dienstes, den sie mit Hingabe ausgeführt hat. Sie ist vielen Lesern mit ihrer Arbeit bei der *Rundschau* zum Segen geworden, indem sie ihre Leser ermutigte, in ihrer Liebe für Jesus und als Jünger Christi zu wachsen.

Cam Rowland
Executiv-Direktor, Discipleship Ministries

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit (Jesaja 41,10).

"Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern Frommwerden, nicht Gesundsein, sondern Gesundwerden, nicht Sein, sondern Werden, nicht Ruhe, sondern Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles."

(Martin Luther)

Der Wille zur Veränderung

Frage: Wie ist diese Spannung bzw. vermeintliche Gegensätzlichkeit im Neuen Testament zu verstehen und für Christen konkret umzusetzen: Einerseits werden Menschen bzw. ihr Verhalten ohne eigene Anstrengungen durch die Kraft des Heiligen Geistes verändert, andererseits werden die Gemeindemitglieder angehalten, dem Glauben entsprechende Verhaltensweisen zu entwicklen. Also doch mit Einsatz der eigenen Kraft?

Kennst Du jemanden, der, ohne es selbst zu wollen, verändert wurde? Oder, was die Steigerung wäre, sogar gegen seinen Willen? Ich kenne niemanden und behaupte sogar, daß es niemanden gibt, der gegen seinen Willen sein Leben oder sein Verhalten geändert hat. Jeder muß zumindest dazu bereit sein.

Veränderung unter Druck

Natürlich gibt es aus dem säkularen Leben genügend Beispiele, wo sich Menschen unter Druck änderten oder anders lebten, als sie wollten. Da braucht man nur in die Politik unterdrückter Völker zu schauen. Sobald jedoch der Druck aufhörte, war auch sehr schnell die sogenannte Änderung aufgehoben. Ich habe extra geschrieben "unter Druck". Und das ist der springende Punkt: es entspricht nicht dem Wesen Gottes, Menschen zu seinem Reich zu haben, die sich nicht absolut freiwillig für ihn entschieden haben. Im Gegenteil, er prüft diese Menschen sogar häufig, daß sie sich selbst kennenlernen und erfahren, wo noch ihre Schwachpunkte sind. Er selbst muß diese Schwachpunkte nicht durch solche Versuchungen und Prüfungen herausfinden (er kennt die Menschen ja durch und durch), sondern wir Menschen sollen in diesen Situationen sehen, wo wir stehen.

Es gibt genügend Beispiele, wo Gottes Kinder durch Schwierigkeiten, welcher Art auch immer, das Handtuch geworfen haben und Gott die Freundschaft aufkündigten. Wenn es Gott auf "Masse" ankäme, würde er manche Schwierigkeit nicht zulassen. Der Vater im Himmel will den Menschen entweder ganz oder gar nicht!

Und "ganz" bedeutet hier mit aller seiner freien Entscheidung. Denk nur an die Geschichte zwischen Jesus und dem reichen Jüngling. Es wird hier gesagt, daß Jesus den Jüngling lieb gewann. Trotzdem, oder gerade deshalb, ließ er ihn gehen, als er sich gegen die Forderung Jesu entschied.

Veränderung in der Abhängigkeit vom eigenen Willen

Die Liebe Gottes ist eine Liebe, die darauf drängt, die Wünsche des anderen zu erfüllen (im Gegensatz zur menschlichen Liebe, die die eigenen Wünsche erfüllt haben möchte). Wenn wir diesen Punkt kapiert haben, wird die Beantwortung der nächsten Punkte Deiner Frage leicht: Ich übe Dinge oder Verhaltensweisen ein, um Gott zu gefallen oder um nicht in Versuchung zu fallen oder um Menschen zu dienen, oder, oder, oder ... Ich übe dies ein mit der Hilfe des Heiligen Geistes, weil ich erkannt habe, daß dies oder das zu tun gut für mich ist. Und wenn Jesus nicht mit mir wäre, könnte ich nicht anfangen, das eine oder andere zu tun und auch zu vollenden. Aber es funktioniert nur, weil ich will. Und ich will nur, weil Gott mich schon geändert hat (soweit ich es zugelassen habe). Und von einer Veränderung zur anderen wachse ich zur Reife hin, zu Jesus hin, dem Beginner und Vollender.

Und das ist die Rolle, die Du dabei spielst: Du liest in der Bibel, erkennst da einen Punkt und sagst: "Genau das fehlt mir". Und dadurch, daß Du Gott bittest, Dir entweder zu helfen oder Dich zu ändern, kann die Hilfe Gottes einsetzen. Mehr ist es nicht – aber auch nicht weniger! (Quelle: *Heinz Jäger, Nikodemus.Net*, mit Abdruckerlaubnis)

Eine Perspektive über Leben und Zeit

Das Leben ist eine Reise. Ich will es glaubensvoll leben (Psalm 23,4).
Das Leben ist eine Aufgabe. Ich will es gehorsam leben (I. Johannes 3,22).
Das Leben ist eine Mission. Ich will es helfend leben (Epheser 4,32).
Das Leben ist ein Wettkampf. Ich will es ernsthaft leben (I. Korinther 16,13).
Das Leben ist ein Kampf. Ich will es mutig leben (Josua 1,9).

Heiligung ist Übereinstimmung mit Gottes Willen im Tun und im Leiden, gewirkt durch die Innewohnung Jesu, der uns seine Gesinnung mitteilt.

(Eva von Tiele-Winckler)

Sanftmut siegt

Einst wurde Franz von Sales von einem Gegner schwer beschimpft: er bewahrte aber seine ruhige Milde und erwiderte kein Wort. Auf die Frage, warum er den Hitzkopf nicht nachdrücklich zurückgewiesen habe, gab er die Antwort: "Ich hatte wohl bemerkt, daß ich zornig werden wollte. Nun hatte ich aber längst meinem Herrn versprochen, kein einziges Wort zu reden, sobald ich eine Aufregung meines Gemüts fühlte. Das beste Mittel wider die Ungeduld und den Zorn ist völliges Stillschweigen, vor allem aber ein herzliches Seufzen zu Gott um Gnade für mich und meinen Beleidiger.
(Friedrich Middendorff)

Baustelle leben

Wer schon mal ein altes Wohnhaus renoviert hat, kann ein Lied davon singen: Staub, Dreck, jeden Tag neue Schwierigkeiten bei der Umsetzung der ursprünglichen Planung. Jeder entfernte alte Bodenbelag bringt einen neuen Renovierungsbedarf zum Vorschein. Die Arbeit scheint kein Ende zu nehmen, der Einzug in weiter Ferne.

Wie im Leben eben. Mit wem Gott mal angefangen hat, der hat ein klares Ziel vor Augen - eigentlich. Eines Tages werde ich so sein, wie Gott mich gedacht hat; liebevoll, vergebend, heilig, ein bißchen so wie Jesus. Aber dann gibt's jeden Tag neue Herausforderungen zu bestehen. Plötzlich bemerke ich (meistens aber die anderen) längst überwunden geglaubte Macken: Dreck und Staub statt Heiligkeit. Tag für Tag gibt es Neues zu lernen und im Alltag umzusetzen - das ist nicht immer einfach, und angenehm schon gar nicht. Wenn Gott ein Leben renoviert, geht es gründlich zur Sache.

Aber wer renoviert, wurschtelt sich nicht so durch - er verfolgt ein Ziel. Wer eine Vision von "seinem" Haus hat, sieht nicht nur die schäbigen alten Dielen, sondern einen warmen Holzfußboden, der eines Tages daraus werden wird. Nur diese Visionen motiviert auf Dauer, sich Schritt für Schritt voranzuarbeiten.

Gott hat nicht nur diese Vision von meinem Leben - er ist auch zu 100 Prozent mit der Umsetzung beschäftigt. Wenn er in mein Leben kommt, gibt er nicht nach wenigen Wochen oder Monaten auf. Das macht mir Mut, bei dieser Renovierung mitzuarbeiten und in schwierigen Zeiten an diesem Gott festzuhalten, der mich eines Tages an sein Ziel bringen wird.

Paulus beschreibt das im Neuen Testament einmal so: *"Ich bin darin guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden".*

Lassen wir ihn anfangen, und geben wir das Ziel nicht auf - Gott tut es auch nicht! (Quelle: *Jörg Dechert, Nikodemus.Net*, mit Abdruckerlaubnis)

Wie neu geboren

Ein neuer Mensch sein, wie ausgewechselt! Wer hat sich das nicht schon mal gewünscht? Vor allem dann, wenn wieder einmal vieles schief gelaufen ist:

Wenn man immer wieder über dieselben Fehler und Schwächen stolpert.

Wenn einem die ewigen Rückenschmerzen verleiden. Wenn Depressionen und Existenzängste das Leben schwer machen. Wenn der Alltag - zur Routine geworden - uns irgendwie unzufrieden und unglücklich zurückläßt. Wenn die grauen Haare und die Falten im Gesicht uns das Altwerden unerbittlich vor Augen halten ...

Natürlich, wir wissen um die Illusion solcher Gedanken. Und doch - hinter ihnen steckt eine verborgene Sehnsucht. Eine Sehnsucht, die über unser Erleben und Denken, über das, was wir selbst tun können, hinaus weist.

In der Bibel ist immer wieder vom Neuwerden die Rede. Paulus schreibt in seinem zweiten Brief an die Korinther (5,17): *„Wenn also ein Mensch zu Christus gehört, ist er schon ‚neue Schöpfung'. Was er früher war, ist vorbei; etwas ganz Neues hat begonnen."*

Dieses Neuwerden aber können wir nicht selber erschaffen. Wir können es uns auch nicht verdienen durch Leistung oder Gutes tun. Es ist uns in Christus geschenkt. In ihm sind wir wie neu geboren, wie verwandelt: Das Leben Jesu, wie es die Bibel uns zeigt, gibt uns eine neue Sichtweise. Und Gottes Geist befähigt und ermutigt uns, diese Sichtweise auch zu leben.

Die erneuernde Macht der Liebe zum Beispiel haben wir alle schon erfahren. Sie macht lebendig und weckt die besten Kräfte in uns. Sie ist wie ein verwandelndes Kraftfeld, in dem wir das Alte, das Bisherige in neuem Licht zu sehen vermögen. Rückenschmerzen, Depressionen und Ängste verschwinden zwar nicht einfach mit der Kraft der Liebe. Aber wir können freier und leichter mit ihnen leben.

Unser Alter schreitet genauso unabänderlich voran. Mit der Kraft der Liebe aber können wir auch die neuen Möglichkeiten im Älterwerden sehen und leben. Wenn also ein Mensch zu Christus gehört, ist er schon ‚neue Schöpfung'. Was er früher war, ist vorbei; etwas ganz Neues hat begonnen." (Quelle: *Roman Angst, Bahnhofkirche Zürich*)

Geistliches Leben

Die frühen Verteidiger (Apologeten) des christlichen Glaubens zwischen 100 und 300 n.Chr.

Der christliche Glaube war von Anfang an stark angefochten. Zuerst war es das jüdische Establishment in Jerusalem, welches sich durch den Glauben an den Christus mit dem Namen Jesus bedroht sah und heftig reagierte. Dann kamen die Konflikte mit unterschiedlichsten Interessengruppen und Philosophien im römischen Reich. Angesichts verschiedener weltanschaulicher Herausforderungen wurden Menschen wichtig für den Glauben, die ihn in einen größeren Zusammenhang stellen konnten, die ihn erklären und auf allen Ebenen (rational und emotional) darstellen konnten: die Apologeten (=Verteidiger des Glaubens).

Unter den ersten Apologeten waren Aristides und Quadratus, die an den Kaiser Trajan schrieben und eine rationale Erklärung für den christlichen Glauben anboten. Bekannter ist Justin, der die christliche Philosophie in Rom zwischen 140 und 150 n.Chr. lehrte. Er arbeitete daran, den christlichen Glauben in philosophischen Begriffen für die Zeitgenossen verständlich zu machen. Justin kannte die heftigen Vorwürfe von sexuellem Mißbrauch und Kanibalismus, die den Christen von Gegnern gemacht wurden. Er schrieb zwei Apologien gegen diese Vorwürfe, verteidigte ferner die Christen gegen die Vorwürfe, die Götter zu beleidigen oder keine guten Patrioten zu sein. Die Tatsache, daß er zum Kaiser in Rom sprechen konnte, zeigt die wichtige Rolle, welche die Christen schon Anfang des zweiten Jahrhunderts in Rom einnahmen, keine 100 Jahre nach dem Tod Jesu.

Das vielleicht poetischste Werk früher Apologie ist der "Brief an Diognetus", der wahrscheinlich im späten zweiten Jahrhundert geschrieben ist und den christlichen Glauben für interessierte Heiden erklärt: "Christen sind nicht unterscheidbar von anderen Menschen, weder durch ihre Geburt noch durch ihre Kleidung. Sie leben nicht in ihren eigenen Städten, noch haben sie ihre eigene Sprache, noch leben sie einen speziellen Lebensstil. Sie leben in ihrem eigenen Land, aber als Fremde, jedes fremde Land ist ihr Heimatland, und ihr Heimatland ist ihnen ein fremdes Land. Sie leben auf der Erde als Bürger des Himmels. Sie gehorchen den Gesetzen des Landes, aber als Tenor ihres Lebens leben sie über dem Gesetz. Sie lieben jeden, aber sie werden von allen verfolgt. Sie sind unbekannt und verdammt, sie werden getötet und gewinnen dabei das Leben. Sie sind arm und machen doch viele reich. Sie sind wenig geehrt, und bekommen doch Ehre durch die Unehre. Sie werden von den Juden als Fremde angegriffen, und werden von den Griechen verfolgt. Aber diejenigen, die sie hassen, können keine Gründe für ihre Feindschaft angeben. Um es einfach zu sagen: die Seele ist für den Körper wie die Christen zur Welt ... Die Seele ist im Körper, aber nicht vom Körper. Christen sind in der Welt, aber nicht von der Welt."

Weitere wichtige Apologeten waren Irenaeus (140-202 n.Chr.), der zweite Bischof von Lyon im Süden Frankreichs (damals 'Gallien'). Als entschiedener Gegner des Gnostizismus schrieb er viel. Sein größtes Werk ist das einflußreiche "Gegen die Irrlehren". Irenaeus war auch ein bedeutender Theologe, der an der Klärung des neutestamentlichen Kanons arbeitete. Seine "Darstellung der Lehre der Apostel" bekam ein Standardwerk. Er versuchte, die wesentlichen Bestandteile des christlichen Glaubens herauszuarbeiten. Diese Arbeit wurde von verschiedenen christlichen Denkern angefaßt und fand ihre Vollendung in den Glaubensbekenntnissen des vierten Jahrhunderts.

Irenaeus und die anderen Apologeten arbeiteten daran, den christlichen Glauben mitten in der zeitgenössischen Kultur jener Zeit zu verankern. Dabei nutzten sie viele Elemente der philosophischen und kulturellen griechisch-römischen Zivilisation. Ihre Haltung war sehr pragmatisch: heidnische Feste wurden umgewidmet und zu christlichen Festen gemacht, etwa Weihnachten und Ostern. Die heidnische Literatur wurde als Vorbereitung auf das Evangelium angesehen. Diese enge Verbindung des christlichen Glaubens mit der griechisch-römischen Kultur war allerdings nicht umstritten. Tertullian (160-225 n.Chr.) sprach sich vehement dagegen aus und fragte: "Was hat Athen mit Jerusalem zu tun?" Statt rationale Erklärungen für den Glauben zu suchen, sagte er lieber: "Ich glaube, weil es so absurd ist." Er war eine einsame Stimme. Die Einbindung des christlichen Glaubens in die umgebende Kultur setzte sich durch und der christliche Glaube wurde in philosophischen Worten und Begriffen beschrieben und weitergegeben.

Die Apologeten waren an wichtiger Stelle daran beteiligt, Menschen den christlichen Glauben nahezubringen. Für die christliche Gemeinde halfen sie bei der Klärung und dem Verständnis des Glaubens an Jesus, den Sohn Gottes. (Quelle: *Roland Potthast, Evangeliumsnetz*, mit Abdruckerlaubnis)

Glauben heißt: Christus mit Worten
zu nennen.
Aber auch: ihn mit dem Leben bekennen.
Herr. Lehr uns glauben.

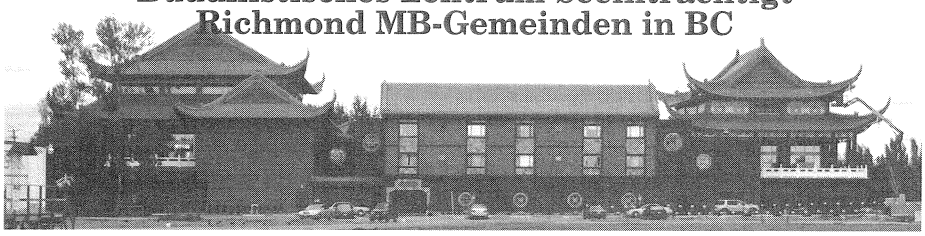
Glauben heißt: Lieben, wo andere hassen,
sorgend das Leben des Nächsten umfassen.
Herr, lehr uns lieben.

Glauben heißt: Hoffen, wo andre verzagen,
Bilder der Zukunft im Herzen zu tragen.
Herr, lehr uns hoffen.

Glauben heißt: Trösten, wo andere leiden,
sich nicht mit Weinen und Klagen bescheiden.
Herr, lehr uns trösten.
(Hartmut Handt)

Aus den Gemeinden

Buddhistisches Zentrum beeinträchtigt Richmond MB-Gemeinden in BC



Ein Plan, nach dem der Lingyen Mountain Tempel in ein großes buddhistisches Zentrum umgebaut werden soll, hat bedeutende Auswirkungen für zwei MB-Gemeinden und eine MB-Schule in Richmond, BC, die Nachbarn dieses Projekts sind.

Obwohl es sich hierbei bis jetzt nur um einen Plan handelt, haben die betroffenen MB-Gruppen schon ein finanzielles Multidollar-Angebot zum Verkauf ihrer Kirche und der Schule abgelehnt, weil sie nicht umziehen wollen.

Pastor Brad Julihn von der Bethel MB-Gemeinde bemerkte, daß seine Gemeinde von dem buddhistischen Komplex in "sichtbarer und unsichtbarer Weise" beeinträchtigt werden würde. "Wie behandelt man solche mit Respekt, mit denen man überhaupt nicht übereinstimmt, während man sich gleichzeitig mit der Erscheinung religiöser Bigotterie befaßt?"

Peter Mau, Pastor der Richmond Chinese MB-Gemeinde, sieht den Einfluß auf die chinesische Gemeinde, obwohl "nicht unbedingt sehr groß", doch auf physischer, psychologischer und geistlicher Ebene." Neben zunehmendem Verkehr ist Mau besorgt um den psychologischen Einfluß auf seine chinesischen Gemeindemitglieder, da die mit dem buddhistischen Tempel verbundenen Dinge für sie geistliche Assoziationen haben. Doch, fügte er schnell hinzu, ist es für die Gemeinde auch eine Anregung. "Es sagt uns, daß ein großes Missionsfeld besteht [in Richmond].

Robert Sawatzky, Sprecher der Christlichen Schulbehörde, sagte, daß die Schule den Plan des Tempels von einer "bürgerlichen Perspektive" sieht: Mehr Verkehr sowie Höhe und Größe des Buddhistischen Zentrums. Obwohl Bauzeichnungen schon Änderungen untergangen haben, würde der Komplex "das Bild der Nachbarschaft verändern".

Die drei MB-Gruppen haben sich entschieden, ihre Gebäude nicht zu verkaufen, größtenteils auf Drängen der Leitung der Chinesischen MB-Gemeinden hin. Julihn sagte, daß die "Chinesischen MB-Gemeinden das als Kompromiß gesehen hätten", und da ein Verkauf die Zustimmung der Konferenz erfordert, "hätte [ein Verkauf] ihre Ansicht in bezug ihrer Mitgliedschaft in der Konferenz beeinträchtigt."

Mau fügte hinzu, daß chinesische Christen glauben, es "sei nicht richtig, die Wünsche und Bedürfnisse eines buddhistischen Tempels zu fördern." Er sagte, ein Umzug der Kirche würde "als Sieg" in den Augen des Tempels betrachtet werden. Julihn und Mau betrachten den Tempel als geistliche Herausforderung, aber auch als evangelistische Gelegenheit. Mau sagt, daß das Gebet der Chinesischen Gemeinde erstens ist, ob der Bau nach Gottes Willen ist und, "wenn Gott den Bau des Tempels erlaubt, daß Er unsere Menschen auf ganz besonderer Weise gebraucht."

Mau, Julihn und Sawatsky ersuchen die Gebete der anderen MB-Gemeinden Kanadas in dieser Angelegenheit.

(Quelle: nach einem *Bericht von Barbara Armstrong* in *MBH*)

Schlüsselstadtinitiative in Vancouver (Ignite Vancouver = Erwecke Vancouver) – kündigt erste Gemeindegründung an –

Der erste Gemeindegründer für Ignite Vancouver wurde angekündigt. Patrick Fung, gegenwärtig Pastor der South Vancouver Pacific Grace MB-Gemeinde, wird eine Tochtergemeinde in der Richmond/Süd Vancouver Gegend gründen.

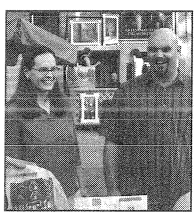
Als die South Vancouver Pacific Grace Gemeinde ein weitreichendes Studium durchführte, um festzustellen, ob eine Gemeindegründung unternommen werden sollte, erkannte Fung Gottes Ruf, dieses neue Unternehmen zu leiten.

Patrick und Leona Fung dienen der Muttergemeinde seit acht Jahren und haben zwei erwachsene Söhne.

Potentielle Gemeindegründer für Ignite Vancouver werden weiterhin erwägt. Ignite Vancouver ist die neueste Schlüsselstadtinitiative der Kanadischen MB-Konferenz, in Zusammenarbeit mit den provinziellen MB-Konferenzen. Pläne für weitere Gemeinden, einschließlich chinesische, indonesische, vietnamesische und philippinische Gemeinden, werden zusätzlich in Betracht gezogen. Verschiedene Modelle von fortpflanzenden Gemeinden werden ebenfalls beurteilt, einschließlich die Möglichkeit von Hausgemeinden, sogenannte "organische Gemeinden".

Schlüsselstadtinitiative in Montreal (Rendez-vous Montreal = Treffen Montreal) – wird erweitert –

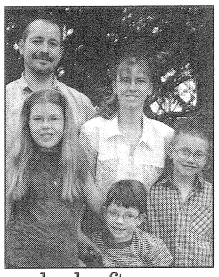
In Montreal, wo die Schlüsselstadtinitiative Rendez-Vous Montreal heißt, begann vor kurzer Zeit die "The Journey Fellowship" Gemeindegründung in Notre-Dame-de-Grace. ***Dave und***



Heidi Gray hatten Filmabende organisiert und ihr Heim für Mahlzeiten und Gespräche geöffnet, um mit Menschen in Verbindung zu kommen.

Eins der besten Kontaktmittel war jedoch ein Ten Thousand Villages Geschäft, das am 10. September vergangenen Jahres eröffnet wurde. "Die Einwohner Quebecs reagieren auf Gerechtigkeitsbelange," sagte Heidi Gray. Es besteht keine finanzielle Verbindung zwischen der neuen Gemeinde und Ten Thousand Villages, die Teil einer Handelskette von Mennonite Central Committee (MCC) sind. Doch das Geschäft bringt Kunden und Kontakte sowie Möglichkeiten zur Entwicklung von langzeitigen Verbindungen mit Freiwilligen, die im Geschäft arbeiten.

David und Patricia Miller und ihr Sohn Andrew sind von Pennsylvanien nach Blainville (Nordseite von Montreal) gezogen. Sie werden von den Brethren in Christ unterstützt und sind Partner von Rendez-Vous Montreal in der Gründung einer neuen Gemeinde. Zur Zeit beteiligen sie sich im Dienst der Ste-Rose MB-Gemeinde, während sie betend einen Plan zur Gemeindegründung entwickeln.

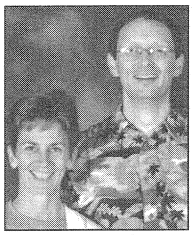


Michel Monette ist Gemeindegründer in Training. Er und seine Frau *Lynette* haben drei junge Kinder. Sie haben sich in Hochelaga-Maisonneuve wohnhaft gemacht und beteiligen sich in der St. Laurent MB-Gemeinde, während er Ermutigung und Training in spezifischen Zielen der Gemeindegründung erhält.

Schlüsselstadtinitiative in Toronto (Love Toronto) – verabschiedet und willkommt –

Eines der Projekte von Love Toronto kam zum Abschluß. The Church of International Villages im Brampton Gebiet wurde der langsamen Entwicklung einer Kerngruppe halber geschlossen. Verschiedene Familien, die anfänglich Interesse gezeigt hatten, zogen später arbeitshalber weg. *Dale und Miriam Bauman* waren die Leiter der Gruppe.

Nun hat jedoch ein anderes Unternehmen im Ajax/Pickering Gebiet begonnen. Love Toronto hat eine Partnerschaft mit dem Durham (Ontario) Church Network (DCM) angefangen, um eine Gemeinde im Ajax/Pickering Gebiet ins Leben zu rufen. DCM wird von der Christlichen und Missionarischen Allianz sowie dem Baptistenbund Ontario und Quebec finanziell unterstützt. DCM hat gegenwärtig drei Gemeinden. Die MB-Gemeindegründung in Ajax/Pickering wird die vierte Gemeinde sein.



Dave und Cheryl Fowler, die in allen drei Denominationen anerkannt sind, geben diesem neuen MB-Unternehmen Leitung, beteiligen sich jedoch gleichzeitig in den anderen Gemeinden. Dave ist der Hauptsprecher der Sonntagmorgen-Programme, während Cheryl bei der Kinderarbeit und Seminaren hilft. Sie haben in den vergangenen 19 Jahren mit Familien in Kinderzentren und in der Familienberatung gewirkt.

Mission Calgary, die erste Schlüsselstadtinitiative (heute Mission Alberta genannt), sucht einen Gemeindegründer für eine neue Gemeinde in Edmonton und erwägt andere Möglichkeiten in anderen Gebieten. Der Sudanesische Dienst, der in der Highland MB-Gemeinde in Calgary stattfand, wurde leider aufgehoben, da zwischen dem Pastor und anderen Leitenden der Gruppe Konflikte entstanden.

(Quelle: *MBH*)

Konferenzen

Glauben und Leben Studiumserien in Saskatchewan, Alberta und Manitoba

Die zweite in einer Serie von provinziellen Studienkonferenzen in bezug von Frauen im leitendenden Pastorendienst, deren Sponsor die Behörde für Glauben und Leben (BFL) der Kanadischen MB-Konferenz ist, fand am 25. September in Saskatoon statt.

Etwa 37 Personen versammelten sich zu einem Studientag in der West Portal Gemeinde unter der Leitung von Doug Heidebrecht, der Lehrer (Bibelstudien) am Bethany College in Hepburn, Saskatchewan ist. Heidebrecht ist Leiter aller dieser Studientagungen.

Zwei Studiengebiete schienen in Saskatoon verflochten zu sein und, weil jedes Gebiet so vielfältig ist, standen sie während des Tages manchmal im Wettbewerb: Einmal war es die Frage über Frauen im Pastorendienst, der eigentliche Grund der Konferenztagung, der somit auch die Bibeltextabschnitte unter Betrachtnahme bestimmte, dann war es aber auch die Frage der biblischen Auslegung.

In bezug der biblischen Auslegung schlug Heidebrecht ein vierfältiges Modell vor: Den Text sorgfältig lesen; den Text in einen biblischen Zusammenhang stellen; den Text auf unsere Situation beziehen; den Text ausleben. Was passiert, sagte er, ist, daß "wir versuchen, den Bibeltext zu lesen und ihn auszuleben, aber die zwei Stufen dazwischen vergessen." Heidebrecht betonte, wie wichtig es ist, den Text zu "hören". Es ist ein "Ruf", sagte er, "und eine Haltung". Der Ruf zum Hören "erwartet, daß Gott spricht". Es bedeutet, daß wir unter dem Text stehen und nicht über dem Text. Neben dem Hören ist ein Selbstbild notwendig. Faktoren, die unsere Denkweise über biblische Texte beeinflussen, schließen unsere westliche kulturelle Ansicht über Frauen ein wie auch den theologischen Hintergrund unserer Denomination, die Lehre und Praxis unserer lokalen Gemeinde, die Familien-

struktur im Heim sowie persönliche Erfahrungen.

Der Prozeß schließt auch das Gespräch miteinander ein - mit Überzeugung und in Demut. "Unsere Beziehung miteinander ist der wichtigste Teil unserer Zusammenkunft," hatte der Vorsitzende der Behörde für Glauben und Leben, Walter Unger, zu Beginn des Tages gesagt. Das geschah bei Tischgesprächen, die nach jeder Lehrsitzung stattfanden.

Heidebrecht benutzte PowerPoint Technologie, um die Gruppen im Studium der Bibeltexte zu helfen und diese in einen Zusammenhang zu stellen, und leitete die Bibelstudie ein, indem er einen Überblick der verschiedenen Interpretationen des leitenden Dienstes von Frauen in der evangelikalen Welt gab.

Zusammenfassungen der Tischgespräche am Ende des Tages schloß die offene Zugabe ein, daß das "Gehirn überlastet" war. Eine Gruppe berichtete, daß sie Timotheus 1 als Verbot gegen die falsche Lehre akzeptiert hatten. Eine andere meinte, daß sie nicht über das "Schöpfungsordnungs-Argument" hinwegkommen konnten, in dem die Rollen der Frauen beschränkt sind. Keine klare Übereinstimmung über die Auswirkungen der zwei Bibelabschnitte in bezug von Frauen im leitenden Dienst konnte auf dieser Konferenz erarbeitet werden. Der biblische Auslegungsprozeß schien jedoch auf Beistimmung und Vertrauen zu stoßen.

Die 37 Anwesenden schlossen vier Mitglieder der provinziellen Behörde für Glauben und Leben ein, aber repräsentierten nur elf der dreißig MB-Gemeinden Saskatchewans.

Die dritte Tagung über dieses Thema fand am 15. und 16. Oktober in Linden, Alberta statt. Neben einer Zusammenfassung von Beschlüssen über Frauen in Leiterschaft, die von der Mennoniten-Brüdergemeinde getroffen worden waren, und einer Untersuchung von Themen und Methoden im Studium der Heiligen Schrift, befaßten Teilnehmer sich mit der Bedeutung des im Zusammenhang betrachteten Textes und seine Anwendung in der heutigen Zeit. Die zwei biblischen Texte unter Betracht waren: *"Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still"* (1. Tim. 2,12) und *"Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus"* (Galater 3,28).

Galater als Ausgangspunkt anwendend, betonte Heidebrecht die Unvoreingenommenheit Gottes und die Priorität der neuen Kreatur in Paulus' Gedankenprozeß. Ein Teil von Heidebrechts Präsentation war eine Untersuchung der Schöpfungsordnung-Logik in der christlichen Diskursanalyse der vergangenen zweitausend Jahre. Mennoniten-Brüder Direktive über Frauen im Gemeindedienst von den Jahren 1975 und 1981 wie die in 1. Kor. 11,7-9 und 1. Tim. 2,13-14 erwähnen ein Verhältnis zwischen Frauen und Männer, das bei der Schöpfung festgelegt wurde.

Die Betonung am Freitagabend und Samstagmorgen war immer wieder der Wert von Geduld und Zuhören bei den Gesprächen über Unterschiede in der biblischen Auslegung. Heidebrecht erinnerte die Teilnehmer daran, *"einer den anderen zu ertragen"* (Kol. 3,13) und eine gesunde Balance zwischen Überzeugung und Demut zu behalten. Die Gruppengespräche waren lebendig und kamen aus tiefer Überzeugung. Teilnehmer verstanden, daß *"einer den anderen ertragen"* nicht bedeutet, daß unterschiedliche Meinungen verboten sind.

Vierzehn der 28 MB-Gemeinden von Alberta waren in Linden vertreten. Zehn der 31 Teilnehmer waren Frauen. Keine Übereinstimmung konnte auf diesen Sitzungen erarbeitet werden, obwohl die vorsichtige bestätigende Antwort von Ernest Siemens, der einer der ältesten Teilnehmer war, die allgemeine Einstellung der Teilnehmer widerspiegelte: "Ich glaube, daß es sinnvoll ist, daß die lokalen Gemeinden entscheiden [wo Frauen dienen."

Die vierte Tagung fand am 30. Oktober in der Fort Gary MB-Gemeinde in Winnipeg statt und zog 100 Teilnehmer – halb Männer, halb Frauen - an. Wenigstens 19 Pastoren und 21 Gemeinden beteiligten sich.

Diese Versammlung war wahrscheinlich die bestbesuchte, weil es die Manitoba MB-Konferenz gewesen war, die die Kanadische MB-Behörde für Glauben und Leben gebeten hatte, sich erneut mit der Frage über Frauen in der Leitung zu befassen. Der Beschluß hieß: *"Wir rufen die MB-Gemeinde von Manitoba auf, aufmerksamer auf die Gaben von Frauen und Männer zu sein und aktiver zu werden, sie für den Dienst auf allen Gebieten des Gemeindelebens herauszurufen und zu segnen."*

Folgend einige Bemerkungen der Teilnehmer:

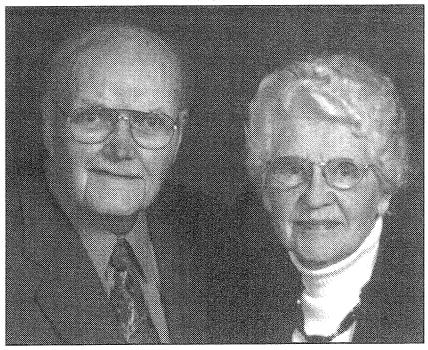
- Als wir zuhörten, näherten sich die Bibeltexte und wurden als ergänzend erfunden.
- Wir müssen die Sanftmütigkeit der Texte praktizieren, auch wenn es Spannung gibt.
- Wir müssen lernen, einander Freiheit zu geben und den Gemeinden die Freiheit erlauben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen.
- Wir müssen uns in unseren Gesprächen die Frage stellen, ob es sich um Glaubens- oder Verwaltungsangelegenheiten handelt. Wenn es Glaubensangelegenheiten sind, müssen wir Einheit demonstrieren, aber wenn es keine Glaubensangelegenheiten sind, müssen wir uns gegenseitig mehr Freiheit gewähren.
- Bei 1. Timotheus handelt es sich um eine Hausgemeinde, während wir eine institutionelle Gemeinde haben.
- Gott ruft Menschen zum Dienst auf und gibt ihnen die entsprechenden Gaben. Wir müssen diese Gaben erkennen, Leiter wählen und sie beschützen. Gott kann Frauen wie Männer brauchen.
- Der Text in Tim. 1 ist befreiend [für Frauen].

Als der Vizevorsitzende der Behörde für Glauben und Leben, Ken Peters, die Frage stellte, was er zurück zur Behörde nehmen sollte, wurde er gebeten, sie zu ermutigen, weiterhin zu leiten.

(Quelle: von *Berichten in MBH*)

Familienfeste

65. Ehejubiläum von



Henry und Selma Epp

Henry und Selma Epp feierten vor einiger Zeit, im Kreise ihrer Familie, ihr 65. Ehejubiläum mit einer Festmahlzeit im Festsaal von Awana Place, Abbotsford, wo sie wohnen. Alle ihre Kinder konnten dabei sein: Sharon Epp und Trevor Hood, Pat und Arden Adrian (Abbotsford, BC), Murray und Jane Epp (Herbert, Saskatchewan) und Doug und Sandy Epp (Chilliwack, BC). Zusätzlich waren Enkelkinder, Urenkelkinder, Brüder, Schwestern und viele Nichten und Neffen erschienen. Ehepaar Epps grüne Hochzeit fand am 29. September 1939 in Borden, Saskatchewan statt, nachdem sie sich als Studenten im Bethany Bible Institute kennengelernt hatten.

Die bei Bethany verbrachten Studienjahre bereiteten Henry für einen lebenslangen Dienst als Pastor und Evangelist vor. Nachdem er einige Zeit Reiseprediger und Lehrer gewesen war, zog Ehepaar Epp zu den Vereinigten Staaten, wo Henry den Pastorendienst in der Bethel Gemeinde in South Dakota übernahm. Als sie zurück nach Kanada kamen, erhielt er den Ruf als Prediger zu verschiedenen Ortschaften in Saskatchewan, gefolgt von einem zweijährigen Lehrdienst in der Tabor Bible School in Dalmeny, Saskatchewan und zwei weiteren Jahren als Pastor der MB-Gemeinde an der Ecke von Avenue C und 25th Street in Saskatoon.1948 erhielten Henry und Selma die Einladung, in Lodi, Kalifornien zu dienen. Sechs Jahre später zogen sie nach Birch Bay, Washington, wo Henry Pastor der Whitehorn MB-Gemeinde (heute Birch Bay Community Church) wurde. 1959 wurde Pastor Epp gebeten, der erste MB-Konferenzevangelist in Kanada zu sein, eine Berufung, die er mit Herzen in den darauffolgenden fünf Jahren ausübte. 1964 rief die neu gegründete Nutana MB-Gemeinde (heute Forest Grove Gemeinde) in Saskatoon Prediger Epp als ihren ersten Pastor. Sein Einführungsgottesdienst fiel auf den Tag seines 25. Ehejubiläums. Nach sieben Jahren zogen Henry und Selma nach Tofield, Alberta, wo Henry der erste bezahlte Pastor der lokalen MB-Gemeinde war. Eine Dienständerung kam 1976, als Henry und Selma das Verwaltungs- und Kaplanehepaar im Menno Court in Vancouver, BC wurden, wo sie bis zu ihrem Ruhestand im Jahre 1981 blieben. Dann erfolgte ein Umzug nach Abbotsford, wo Prediger Epp, trotz seines "Ruhestandes", noch eine geraume Zeitlang in den Gemeinden des Fraser Valleys mit Ansprachen viel beschäftigt war. Er leitete auch 17 Jahre wöchentliche Bibelstunden im Awana Place.

Henry und Selma erinnern sich gerne an die vielen Menschen, denen sie in all den Gemeinden dienten. Sie danken Gott für Seine Güte, Treue und Führung in ihrem Dienst und ihrer Ehe! (geschrieben von *Sharon Epp*, eingesandt von *Arden Adrian,* für die Familie)

50. Ehejubiläum von

Henry und Anni Friesen

Am Sonnabend, den 9. Oktober 2004, war für Henry und Anni Friesen ein Tag wie kein anderer in ihrem Leben angebrochen. Psalm 92,1 drückte so recht die innere Stimmung des Jubelpaares aus: *"Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinen Namen, du Höchster."* Im Kreise ihrer Familie und Freunde feierten sie 50 Jahre der Ehe. Ihre grüne Hochzeit hatte am 9. Oktober 1954 in Filadelfia, Fernheim, Paraguay stattgefunden. In großer Armut und unter schweren Verhältnisssen fingen Henry und Anni ihr gemeinsames Leben an. 1969 entschieden sie sich, Paraguay zu verlassen, um in Kanada einen neuen Anfang zu machen.

Sie lernten in den gemeinsamen Ehejahren, sich in leichten wie in schweren Zeiten auf ihren Herrn und Führer zu verlassen. Das war auch der Grund dieser Feier.

Sohn Konrad hieß alle anwesenden Gäste mit einem Bibelwort aus Psalm 118,24 willkommen: *"Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."* John Doerksen und Agnes Wiens, mit Lydia Boldt am Piano, dienten mit einigen Liedern.

Vor dem Festmahl dankte Pastor Patrick Bartley für die Speise. Nach der Mahlzeit brachte Isaak Eitzen eine auf Psalm 118,1-8 und 24-29 gegründete Botschaft. Die Kinder hatten für das Festprogramm gesorgt. Tochter Monika Neufeld ehrte ihre Eltern mit einer kurzen Besinnung, in der sie erwähnte, wie sie Liebe, ein festes Gottvertrauen und gegenseitigen Respekt füreinander erlebt hatte, Qualitäten, die sie als Erwachsene mit sich nahm, als sie das Elternhaus verließ. Die Kinder dankten den Herr für das Heim, in dem sie aufwachsen durften und für die vielen Gebete ihrer Eltern, die sie begleiteten. Pastor Bartley brachte die Feier zum Abschluß.

Die Kinder des Jubelpaares sind: Monika, mit Ehegatten Ernst Neufeld und Söhnen Darryl, Michael und Steve (Melanie) und Konrad mit Sohn Brandon und Tochter Karmen (im Auftrag der Familie, *Lydia Janzen*)

Gnade über Gnade

Dr. Allen R. Guenther, Alttestamentler, war ein sehr beliebter Lehrer am Bibelseminar. Wer in Fresno, Kalifornien studiert hat, kennt ihn. Er lebt nun schon über 18 Jahre mit der Parkinson Krankheit. Dieses persönliche Zeugnis, veröffentlicht in der Zeitschrift in "Gemeinde unter dem Kreuz des Südens", soll allen kranken und leidenden Lesern gewidmet sein – als Trost und Mutzuspruch.

Man hatte mir einen Nervenspezialist empfohlen. Mein Anliegen? "Mit meinem Arm stimmt etwas nicht; er fühlt sich komisch an," sagte ich ihm. "Tut mir leid," sagte er. "Das Wort 'komisch' ist schwer zu diagnostizieren." Fünfzehn Minuten später sah ich den Arzt die Diagnose auf seinen Karteizettel schreiben: 'Parkinson'. Wie konnte er nur?! Vor drei Jahren waren wir nach Fresno, Kalifornien gezogen, um im MB Bibelseminar zu unterrichten. Ich war zu jung, um eine Krankheit der alten Leute zu haben. Wie würden unsere Kinder damit fertig werden? Würde ich weiter unterrichten können? Die Fragen machten sich schnell und zermürbend breit.

In mir brach eine Welt zusammen. Ich erinnere mich noch recht gut an den Tag, den ich in der Bibliotek verbrachte, bitter weinend, während ich ein Zeugnis für die Rüstzeit vom Seminar vorbereitete. Noch konnte ich keine Gnade fühlen, aber sie war da. Auf der Rüstzeit begegnete ich Studenten mit geistlicher Erkenntnis und mit der Fähigkeit, empfindsam und einfühlend auf die Schmerzen und Behinderungen eines anderen einzugehen. Das bedeutete für mich, daß ich weiter unterrichten könnte.

Der einsichtige Rat eines ärztlichen Freundes erwies sich als sehr hilfreich: "Du mußt jetzt ein Spezialist werden." Wir besorgten uns Bücher und lernten so viel wie möglich über die Parkinson Krankheit. Diese Information war wie von Gott gesandt. Wir konnten anderen helfen, indem wir eine Unterstützergruppe für Kranke und ihre Pfleger bzw. Angehörige starteten. Für andere zu sorgen gab uns innerlich Kraft. Das war auch Gnade.

Durch die Verhandlungen vonseiten des Bibelseminars konnte ich eine langfristige Behindertenversicherung abschließen, was meine finanziellen Sorgen bedeutend verkleinerten. Familienangehörige, Freunde und Bekannte über ganz Kanada und USA bestätigten uns, daß sie für uns um Heilung und Gande zum Leben beteten. Gott hat entschieden, mich nicht zu heilen; und er hat gesagt: "*Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.*"

Diese Kraft wurde im Sommer und Herbst 1995 auf die Probe gestellt. Durch meine Lektüre und Dank meiner bisherigen Erfahrung wurde ich davon überzeugt, daß ich überdosiert war, und folgedessen begann ich kopflos und ohne den Arzt zu informieren, Medikamente abzusetzen. Die Nebenwirkungen der Medikamente wurden so stark reduziert, daß ich zunächst richtig euphorisch wurde, um dann bald emotionell wie auf einer Achterbahn ins Tal hinabzudonnern. Ich dachte, ich würde den Verstand verlieren. Auch erwog ich, meinem Leben ein Ende zu setzen. Mein Verhalten wurde bizarre, mein Urteilsvermögen schrumpfte. Ich fühlte, ich sei nur noch zum Wegwerfen tauglich. Aber sogar in dieser Situation erlebte ich Gnade – Gnade durch das weise Verständnis unseres Studienleiters, Gnade durch die Geduld und Flexibilität meiner Frau und einfach auch Gnade durch Gottes Zusage: "*Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er.*" Bis heute höre ich noch die hoffnungsvollen Worte zweier Psychiater: "Du bist zu gesund, um bei uns interniert zu werden", und "... dein Fall ist kein typischer Fall." Mit Staunen erlebten wir, wie die Gnade wirksam war.

Als wir die Unterstützergruppe starteten, stellte ich fest, daß keiner länger als drei Jahre nach seiner Diagnose noch aktiv im Beruf geblieben war. Ich preise den Herrn, denn er hat mir noch 15 von 18 Jahren, wo ich diese Krankheit habe, geschenkt – 15 Jahre voller Gelegenheiten zu dienen, ob nun in unserer Heimatgemeinde, in anderen Gemeinden, als Dozent, durch Schreibarbeit für die Öffentlichkeit und für Wissenschaftler, durch Seelsorge und Ermutigungsdienst. Es ist mein Weg unter der Gnade Gottes.

(Quelle: *Allen R. Guenther, Fresno,* mit freundlicher Abdruckgenehmigung von *„Gemeinde unter dem Kreuz des Südens".*)

Mennonitische Welt

Hilfsgesellschaft dient Senioren in der Ukraine

Mennoniten, die in den 1990er Jahren zur Ukraine reisten, um nach ihren Ursprüngen zu suchen, entdeckten eine große Armut und ein ungenügendes Gesundheitssystem. Ehemalige mennonitische Dörfer sind nun Teil der verschmutzten Stadt Zaporoshzhye, mit fast einer Million Einwohnern, geworden.

In den vergangenen Jahren hat sich die Mennonite Benevolent Society Manitoba (Mennonitische Hilfsgesellschaft von Manitoba) mit den großen Bedürfnissen der Senioren in der Ukraine befaßt. Diese Gesellschaft hatte schon seit 1945 ihren christlichen Glauben zum Ausdruck gebracht, indem sie Hilfe für Menschen mit langzeitigen Gesundheitsbedürfnissen leistete.

Louise Sawatzky, die ihr Werk mit der Gesellschaft vor zweieinhalb Jahren begann, erzählt die bemerkenswerte Geschichte einer Gruppe mit einer seit 1997 erweiterten Vision.

Einige Mitglieder besuchten die Ukraine, um die Situation abzuschätzen, und die Gesellschaft begann eine Verbindung mit der Zaporozhye Mennonitengemeinde.

Vor mehr als drei Jahren erhielt Ann Goertzen, die im Bethania Pflegeheim (gegründet von Mennonite Benevolent Society) in Winnipeg als Krankenschwester arbeitete, die Erlaubnis, ein Heim-Pflegeprogramm in der Ukraine zu entwickeln. Goertzen hatte in einem christlichen Freizeitlager in der ehemaligen Sowjetunion gedient und sprach Russisch.

Das Heim-Pflegeprogramm hat sich zu einem Kernprogramm in

Zaporozhye entwickelt, sagte Sawatzky. "Mehr als 30 Personen werden gepflegt. Lokale Einwohner, von denen viele mit den Baptisten- oder Mennonitengemeinden verbunden sind, stellen das Pflegepersonal."

Goertzen, mit Hilfe von Anita Kampen, Direktorin von Bethania, und Olga Sazler, Direktorin für Residentenhilfe in Bethania, leitet das Projekt.

"Wir bieten einen allgemeinen Ausbildungskursus in der Pflege von Senioren an. Wenn die Studenten ihn absolviert haben, sind sie fähig, die Arbeit auszuführen."

Vor einem Jahr wurde eine Drei-Zimmer-Wohnung gekauft und renoviert, in dem Pflegebedürftige zeitweilig leben können.

"Viele Senioren haben kein gutes Leben in ihren Familienheimen. Für viele ist diese Wohnung, obwohl es nur eine zeitweilige Lösung (drei Monate) sein soll, ihr letzter Wohnort." Sawatzky erklärt: "Hier bieten wir Pflege für fünf Personen in einer heimischen Umgebung an, mit Bibelstunden und Gottesdiensten. Wir ermutigen Personen von der Kirche, diese Menschen zu besuchen."

Neulich kaufte die Gesellschaft eine Nachbarwohnung.

"Wir planen, Platz für drei weitere Personen zu schaffen und den restlichen Platz als Ausbildungsort und Tagesstätte für Senioren des Gebiets zu entwicklen, wo sie die Gelegenheit haben, Tee zu trinken, sich zu besuchen, sich zu duschen, ihre Wäsche zu waschen, Lebensmittel zu bekommen und an wöchentlichen Bibelstunden teilzunehmen."

Die Gesellschaft hat auch das "Mennonitische Familienzentrum" in Zaporozhye gegründet. "Die Behörde besteht aus Mitgliedern von Winnipeg sowie drei Mitglieder von Zaporozhye – von der Gemeinde, vom Stadtrat wie auch ein allgemeines Mitglied," sagte Sawatzky.

Immer neue Gelegenheiten ergeben sich. Im vergangenen Jahr wurden der Gesellschaft neu brauchbar gemachte medizinische Güter zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe von International HOPE, Mennonite Central Committee, Christian Medical Association von Zaporozhye und Freunde des Mennonitischen Zentrums der Ukraine, versandte die Gesellschaft einen 40-Fuß langen Container mit Betten, Fahrstühlen und anderen Hilfsmitteln. Ein weiterer Versand folgte im Sommer 2004; ein dritter war für Oktober vergangenen Jahres geplant.

Die Gesellschaft ist von Spenden von Einzelpersonen und Gemeinden sowie Anfangskapital von Bethania und Concordia Hospital abhängig.

"Diese Arbeit muß von nordamerikanischen Spenden unterstützt werden," sagte Sawatzky. "Die alten Leute erhalten eine unzureichende Rente in der Ukraine. Es gibt kein Sicherheitsnetz, und Senioren sind die niedrigste Priorität."

"Unser langzeitiges Ziel ist, daß lokale Personen in der Verwaltung und beim Treffen von Entscheidungen eingeschlossen werden," sagte er. "Wir hoffen, dies als Modell anzubieten, das von anderen Gruppen wiederholt wird."

Eine der Pflegepersonen im Mennonitischen Familienzentrum, Julia Tsynkush, ist für ein Jahr in Winnipeg, um Erfahrung und Ausbildung im Bethania Pflegeheim zu erhalten. "Wir hoffen, daß sie ihre Fähigkeiten hier entwickelt, um im Zaporozhye-Programm Anleitung geben zu können, wenn sie zurückkehrt," sagte Sawatzky.

Mitglieder der Mennonite Benevolent Society sind willlig, Gemeinden zu besuchen.

(Quelle: *Evelyn Rempel Petkau*, CANADIAN Mennonite, mit Abdruckerlaubnis)

Kriegsdienstverweigerer-Webseite erhält Auszeichnung

Auf der Jahresversammlung der Association for Manitoba Archives (AMA), die am 30. September 2004 stattfand, erhielt das Mennonite Heritage Centre für seine Webseite www.alternativeservice.ca die Auszeichnung "Outstanding Achievement Award".

Diese Auszeichnung wird an Einzelpersonen oder Organisationen verliehen, die ein bedeutendes Projekt oder eine bedeutende Leistung vorweisen können, das örtliche Archive fördert und originell und neu ist.

In dem Zitat heißt es, daß die Webseite "Alternative Service in the Second World War: Conscientious Objectors in Canada 1939-1945" (Ersatzdienst im Zweiten Weltkrieg: Kriegsdienstverweigerer in Kanada 1939-1945) ... das Verständnis der Rolle, die Archive spielen, erhöht und einen bedeutsamen Beitrag in der kanadischen Geschichte und Kultur leistet.

Die Webseite bringt eine vergessene – und eine lange Zeit nicht weitergegebene – Geschichte zurück in die Öffentlichkeit. Die Webseite mit 780 Seiten wurde mit einer Subvention von dem Ministerium Canadian Heritage and the Canadian Council of Archives finanziert. Zusätzliche Unterstützung kam von Ehrenamtlichen und Einzelspenden.

Mehr als 10.000 Personen waren im Zweiten Weltkrieg Kriegsdienstverweigerer, die in ihrem Land als Lehrer, Bergwerkarbeiter, Feuerwehrmänner, Krankenpfleger, Holzfäller und Bauern einen Ersatzdienst leisteten. Sie kamen von allen Teilen des Landes, von Nova Scotia bis BC, und repräsentierten eine große Vielfalt von ethnischen und religiösen Hintergründen.

Der größte Teil ihrer Löhne ging als Spende an das Rote Kreuz für dessen Hilfsdienst. Im ganzen waren es letztenendes $2,2 Mill. Die Regierung lobte die Arbeitsleistungen und Beiträge der Kriegsdienstverweigerer. In einem Brief an Richter A.M. Manson schrieb BC-Minister A. Wells Gray: "Die Kriegsdienstverweigerer haben einen Dienst von großer nationaler Bedeutung geleistet, was sie immer noch in diesen Lagern tun. Der Bedarf ist noch so dringend wie je zuvor, und sie [die Kriegsdienstverweigerer] können nicht ersetzt werden."

Das Webseiten-Projekt befaßte sich mit einem Thema, das in der mennonitischen Gemeinschaft sowie in der kanadischen Gesellschaft im allgemeinen wichtig ist. Nominiert wurde die Webseite von Diane Haglund, Konferenzarchivarin der United Church Canada. Nachforscher Peter Dueck war der Autor der Seite, während Conrad Stoesz und Alf Redekopp vom Mennonite Heritage Centre die Verwaltung des Projekts übernahmen. (Quelle: Nachrichten von *Association for Manitoba Archives*)

Mennonite Central Committee

MCC eröffnet nationales Warenhaus

Mehr als 350 Personen erschienen am 1. September vergangenen Jahres zur Einweihungsfeier des nationalen MCC-Warenhauses. Weitere Hunderte von Personen besichtigten die neuen Räumlichkeiten in dem südlich von Winnipeg gelegenen ländlichen Ort Plum Coulee.

Die Erwartung ist, daß das nationale Warenhaus die Sammlung und den Versand von Gütern fördern wird.

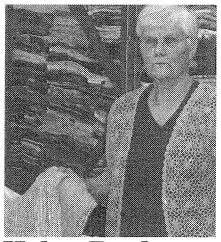
"Es ermöglicht uns auch, unsere Hilfsmittel schneller in allen Teilen der Welt anwenden zu können", sagte Don Peters, Generaldirektor von MCC Canada auf der Eröffnungsfeier. "Zusätzlich wird das zentral gelegene nationale Warenhaus die provinziellen Zentren entlasten, da sie weniger Räumlichkeiten zum Abstellen brauchen und in der Lage sind, den freien Raum für Gruppenarbeitsprojekte zu brauchen."

MCC hatte die Vergrößerung der gegenwärtigen Räumlichkeiten in Winnipeg in Betracht gezogen. Doch Gespräche mit Repräsentanten von Plum Coulee führten zu dem Angebot, ein 7.200 Quadratmeter großes Warenhaus von lokalen Geschäftsleuten für eine zweijährige Zeitperiode zu mieten.

Das Warenhaus wird Hilfsgüter von allen Teilen Kanadas sammeln, um sie zum Übersee zu senden. Das Warenhaus wird auch Raum für ein Arbeitszentrum einschließen, in dem Jugendgruppen und ehrenamtliche Mitarbeiter Hilfspakete packen können. "Ich hoffe, daß Ehrenamtliche von den umliegenden Ortschaften das MCC hier und von ihren eigenen Heimen aus unterstützen," sagte John Redekop, ein Geschäftsmann vom Ort (JR Welding) und selbst Ehrenamtlicher für MCC.

Nach Angaben von MCC Manitoba Direktor Daniel Lepp Friesen, war bei der Eröffnung schon ein Versand von Hilfsgütern zum Sudan vorbereitet worden.

Helen Dyck, die in Winkler wohnt, berichtete von ihren Erfahrungen in Rußland nach dem Zweiten Weltkrieg und wie dankbar ihre Familie gewesen war, MCC-Decken zu erhalten.



Helen Dyck

"Diese Decken waren ein Trost für uns," sagte Dyck, als sie über die ausgestellten Decken sprach. "MCC beeindruckte uns sehr. Wir betrachteten MCC als Symbol der Liebe Gottes. (Quelle: *Elmer Heinrichs*, MCC Canada in CANADIAN Mennonite)

Zisternen helfen Familien während der Trockenheit im nördöstlichen Brasilien

In der dürren Zeit hatte Luis Faria Cavalcante in den staubigen Flußbetten seines Bauernhofs Quellen gegraben, um Trinkwasser zu haben.

"Wenn die Quellen trocken waren, mußten wir weit geben, um Wasser zu holen," sagte Cavalcante (78), der in dem trockenen Innenstaat Paraiba, im nordöstlichen Brasilien gelegen, seinen Bauernhof betreibt.

Doch vor zwei Jahren bauten Cavalcante und seine Frau Luiza Maria Monteiro eine Zisterne, nachdem sie vom MCC das notwendige Material dafür erhalten hatten. Heuzutage bewahrt die 16.000-Liter-Zisterne das Regenwasser von ihrem Dach in der kostbaren, aber kurzen Zeit im Winter, wenn es regnet, auf. Für Cavalcante und Monteiro reicht die Zisterne aus, um in den acht Monaten, in denen es kaum einmal regnet, sauberes Trinkwasser zu geben.

In den vergangenen 26 Jahren hat MCC die Bewohner des nordöstlichen Innenlandes von Brasilien beim Bau von Zisternen geholfen. Nun sollen diese Bestrebungen verstärkt werden, da die brasilianische Regierung und andere Wohlfahrtsorganisationen sich zu einem Projekt zusammengeschlossen haben, das in fünf Jahren eine Million Zisternen bereitstellen soll.

MCC-Mitarbeiterin Betty Szilassy hat 20 Jahre Erfahrung im Bau von Zisternen im Nordosten von Brasilien und ist gegenwärtig die Koordinatorin des Ein-Millionen-Zisternenprojekts.

Eine Zisterne spart einer Familie viele Stunden des Wasserholens, sagt Szilassy. Zisternen ersetzen auch die verschmutzten Wasserlöcher und verhindern die damit verbundenen Krankheiten.

Maria Ana da Conceicao, Mutter und Großmutter in einem Haushalt von sechs Personen, erhielt das Material für eine Zisterne vom MCC im Dezember 2003. "Bevor wir die Zisterne hatten, mußten wir jeden Tag oder jeden zweiten Tag nach Wasser gehen. "Wir haben hier sehr gelitten."

Mit der Hilfe von Nachbarn grub ihre Familie ein Loch und goß sechs Betonringe, bis ein großer Zylinder gebaut worden war. Nach einigen Regenfällen waren etwa 3.500 Liter sauberes Regenwasser gespeichert worden, mit weiterem Raum zum Auffüllen. Das ersetzte die unendlich vielen Wasserexpeditionen. "Ich brauchte niemanden dafür bezahlen. Mein Sohn Ronaldo hatte anderen beim Bau ihrer Zisternen geholfen, und dann kamen sie, um mir zu helfen." (Quelle: *Tim Shenk*, MCC Nachrichten)

Die Familie von Maria Ana da Conceicao und ihrer Enkelin Anna Carla Amorim bauen eine Zisterne mit dem Material, das sie von MCC erhalten haben. (Photo: Matt Lester)

MBMSI

Hindu-Frau findet Jesus
– im buddhistischen Thailand –

Stephanie Schroeder von Saskatchewan, die einen kurzzeitigen Dienst mit Team 2000 leistete (September 2003 – Juni 2004), schaut auf einen perfekten Abschluß ihrer Zeit in Thailand zurück. Eine kurze Zeit vor ihrem Abschied im Juni 2004 sandte sie die Geschichte von Decky, einer Hindu-Frau von Nepal, die in der Nachbarschaft von Chonburi wohnt, in der Stephanie unter ihren Englisch sprechenden Nachbarn wirkte. Stephanie hatte sich zweimal wöchentlich mit Decky getroffen, um deren Englischkenntnisse zu fördern und Fragen zu beantworten.

"Kann ein Hindu in einem buddhistischen Land Christ werden? Ja! Ganz bestimmt! Unser Gott ist ein GUTER Gott! Die Kraft des Gebets wurde gestern Abend wieder einmal offenbar.

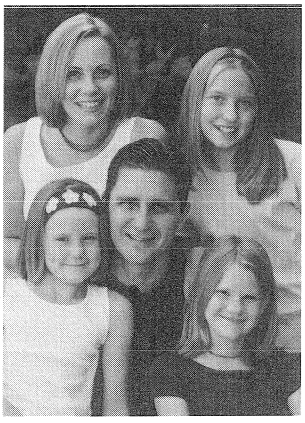
Decky und ich unterhielten uns zwei Stunden über verschiedene Themen: Gebet, den Heiligen Geist, Geschwätz, Stolz, Buße usw. Ihr Verständnis war erstaunlich für eine Person ohne christlichen Hintergrund. Sie war in Nepal als Hindin aufgewachsen. Während sie mir von ihrer Kindheit und ihrem geistlichen Weg erzählte, meinte sie, daß sie, obwohl sie eine gute Person sei, immer das Gefühl habe, nicht gut genug zu sein. Immer wieder sieht sie die Kluft zwischen der Person, die sie ist und der Person, die sie sein möchte. Und sie weiß, daß sie diese nicht allein überwinden kann.

Vorher hatte sie mir einmal erzählt, wie sich viele ihrer Träume und Visionen erfüllen. Nun berichtete sie mir von einem Traum, der sie sehr glücklich stimmte. Als ich ihn hörte, wußte ich, daß er von Gott war. Im Traum bemüht sie sich mit aller Kraft, aus einer Falle herauszukommen, um eine Treppe zu besteigen, die sie bis in die Gegenwart Gottes bringt. Noch besser wird es, als sie ihren Großvater, Onkel und Freund neben sich stehen sieht. Für mich wäre es schwer zu beschreiben, welche Bedeutung das für sie hatte, da die drei die einflußreichsten Menschen in ihrem Leben sind. Es schien ein Versprechen von Gott zu sein, daß nicht nur sie, sondern auch die Männer zu Gott kommen würden. Kurz gesagt, der Traum hatte ihr einen Geschmack von der Freude in der Gegenwart Gottes gegeben und den Wunsch, mehr von dieser Freude zu haben.

Ich knüpfte an diesen Gedanken an und sagte ihr, daß Gott uns diese Freude schenken will, daß wir jedoch zuerst eine Wahl zur Nachfolge treffen müssen. Und somit sprachen wir über Buße. Ich erklärte ihr, daß Buße eine absichtliche Abkehr von unserem alten Leben und der Sünde ist, um ein neues Leben in der Nachfolge Jesu zu wählen, in dem wir Ihm erlauben, die Lücken, die wir in uns fühlen, zu füllen. Dann fragte ich Decky, ob sie diese Wahl treffen wolle. Sie schaute mich mit einem Blick an, der verriet, wie sich die Frage "Kann ich das?" plötzlich zu der Erkenntnis "Ich tue es!" umwandelte. Sie neigte ihr Haupt und dankte Gott, daß sie durch mich endlich mehr von Jesus gelernt hatte. Sie bat um Vergebung ihrer Sünden und sagte zu Gott, daß sie mehr von Seiner Wahrheit lernen und Gottes Weg folgen möchte. Und damit war alles geschehen – sehr einfach, aber tiefreichend.

Welch ein perfektes Ende meiner Zeit hier in Thailand! Ich ging nach Hause und fiel auf meine Knie und weinte. Gott ist so gut. Nichts hätte meine letzten Wochen hier mehr verschönern können als dieses Erlebnis. Bitte beten Sie für Decky, daß sie einen Hunger nach mehr von Gott hat und der Feind die Wahrheit nicht von ihrem Leben weghaschen kann. Beten Sie auch, daß ihre Familie Verständnis aufbringt und sie nicht verstößt." (Quelle: *Global Bridge Nachrichtenbrief*)

Winde wehen im Feuer –in Brasilien –



Ray Harms-Wiebe und Familie

Ray Harms-Wiebe (Heimatgemeinde: Bakerview MB), der mit seiner Frau Judy in Sao Paulo, Brasilien mit Gemeindeleitern wirkt, schrieb vor einiger Zeit über das Buraco Quente (Heißes Loch) Ghetto in Sao Paulo. Es handelt sich dabei um eine Nachbarschaft, in der Verbrechen und Drogenhandel an der Tagesordnung sind. Das Gebiet ist nur ungefähr zwei Straßen von seinem Gemeindegebäude entfernt und enthält etwa 200 Buden, die im Verlauf der vergangenen 50 Jahre provisorisch erstellt worden waren. Ein riesiges Feuer verzerrte es innerhalb von Minuten und ließ nur Verwüstung zurück.

Die Gemeinde mußte sich nun mit der Frage befassen, wie sie in dieser Situation reagieren sollte. Sollten sie dankbar sein, daß diese Bedrohung des mittelständischen Lebens endlich vorbei war? Sollten sie zufrieden darüber sein, daß der offensichtliche Beweis der politischen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeit von ihrer Türschwelle verschwunden war?

Gemeindeglieder entschieden sich zur Hilfe, indem sie Mahlzeiten, Kleidung, Wegwerfwindeln und Beratung stellten. Auch Gemeinden von einer Reihe von anderen Denominationen wurden zur Hilfe angehalten. Inmitten des Chaos versuchte man, die Ghettoleiter in Verbindung zu bringen, damit sie nicht von den regierenden Politikern ausgenutzt werden würden. Viele der Familien wollten ihre Heime wieder aufbauen.

Einige Tage nach dem Feuer brachten einige der Ghettobewohner beunruhigende Nachrichten. Drogenhändler hatten das Leben eines Teammitglieds bedroht. Es war offenbar, daß die Gegenwart der Gemeindemitglieder und –leiter willkommen gewesen war, solange sie sich darauf beschränkten, Hilfeleistungen zu bringen und Kinderfürsorge anzubieten (die Gemeinde, in denen Ray und Judy wirken, pflegen

jeden Samstag etwa 60 Kinder vom Ghetto), doch als Bedrohung gesehen wurden, wenn sie versuchten, die Machtstrukturen innerhalb des Ghettos zu beeinflussen. Die Frage war nun, ob man sich in dieser Situation zurückziehen sollte oder nicht.

Ray Harms-Wiebe antwortet darauf, indem er in seinem Nachrichtenbrief Apostelgeschichte 18,9b-10 anführt: "*Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.*" Gott gab Paulus dieses Wort, als er in Korinth vor Gefahr stand. Daraufhin entschloß die Gemeinde sich, nicht aufzugeben, denn "derselbe Gott, der sich Paulus offenbarte, ruft uns auf, tief in der Realität der städtlichen Welt zu leben".

Ray betont, daß in dem Ghettofeuer viele verschiedene Winde wehten. Da sind die Ghettobewohner, die Politiker, die Drogenhändler und die Polizei – alle mit Eigeninteresse, was das Leben der Menschen sehr kompliziert. Er bittet um Gebet, daß die Gemeinde in dieser Situation das Wirken des Geistes erfährt. Sie wissen, daß Gott Seine Gemeinde in Sao Paulo bauen will und die Pforte der Hölle sie nicht überwältigen kann. (Quelle: *Global Bridge Nachrichtenbrief*)

Dienst an offene Herzen – in Österreich –

Richard und Hazel Funk, MBMS International Missionare in Österreich, schrieben vor einiger Zeit: "Das Hauptziel unseres Dienstes ist die Entwicklung einer Laienleiterschaft in Salzburg, aber auch in den anderen sechs Mennonitengemeinden in Österreich. Deshalb besteht unser Dienst im Lehren, Predigen, Beraten und Anleiten." "Open Heart Ministries" (Befreites Leben*) ist ein wirksames Mittel in ihrer Arbeit geworden. Hazel gibt uns einen Einblick darüber:*

Viele Menschen befinden sich unter der Herrschaft von Depression, Angst und Einsamkeit. Diese lähmenden Gefühle können ein Zeichen tiefer unterdrückter Wunden von der Vergangenheit sein, die geheim gehalten wurden. Open Hearts Ministries versucht, Teilnehmern zu helfen, sich mit ihren Wunden in der sicheren Umgebung einer kleinen Gruppe zu befassen. Für viele Männer und Frauen ist diese kleine Gruppe der erste Platz, an dem sie ihr "Geheimnis" offenbaren, nachdem sie es oft viele Jahre getragen haben.

Der Dienst begann 1993 in den USA. Es begann mit der Behandlung sexuell mißbrauchter Frauen. Die Arbeit erweiterte sich zu einem Dienst für Männer und Frauen, die versuchen, mit emotionellen, physischen, sexuellen oder geistlichen Mißbrauch fertig zu werden. Der 12wöchige Kursus wurde nun in die deutsche Sprache übersetzt und wird im deutschsprachigen Europa angewandt. Die Lektionen gründen sich auf das Wort Gottes und behandeln eine Reihe von Themen wie "Warum den Schaden ansehen?"; "Jesus und die Kinder"; "Scham"; "Ärger"; "Beziehungsstile"; "Vergebung" und "Jesus als der verwundete Heiler". Er versteht Mißbrauch! Heilung von Mißbrauch ist ein Prozeß und geschieht am besten in der Beziehung mit anderen Menschen, die die Dynamik des Mißbrauchs verstehen und einen sicheren Platz anbieten.

Die hauptsächlichen Auswirkungen von Mißbrauch sind Scham und Identitätsunklarheit. Scham veranlaßt Menschen, sich zurückzuziehen und andere von sich wegzuschieben. Wir ermutigen den Aufbau mitmenschlicher Beziehungen in kleinen Gruppen, wo man anderen erlaubt, innerliche Kämpfe, Scham und Verwirrung zu sehen. Inmitten unseres tiefen Schmerzes geliebt zu werden, bringt Heilung.

Jemand mag fragen: "Warum sollte man sich an einer Arbeit wie Open Hearts beteiligen? Warum sollte man inmitten von Schmerz und Tränen sitzen?" Wir als Leiter haben alle diesen Kursus genommen. Es war ein Heilungs- und Wachstumsprozeß in meinem eigenen Leben. Es ist ein Vorrecht für mich, dabei zu sein, wenn jemand die erste Träne weinen oder für eine einsame oder angsterfüllte Kindheit trauern kann. Ich erinnere mich immer noch an die Hoffnung, die in das Leben einer Frau kam, als sie verstand, daß Jesus sie liebte und ihren Schmerz versteht. Sie nahm in ihrer Kleingruppe Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Welche Freude, einen Mann sagen zu hören: "Ich kann endlich etwas fühlen, denn als ich ein kleiner Junge war, wurde es mir verboten zu weinen. Wenn mein Vater nur eine Träne auf meiner Wange sah, hat er mich geschlagen." Eine Frau in einer anderen Gruppe sagte: "Dies ist das erste Mal, daß eine Gruppe von Frauen mir zugehört und meinen Schmerz verstanden hat." Ich glaube, daß wir Menschen als Abbild Gottes geschaffen wurden, daß dieses Abbild jedoch oft durch Mißbrauch verzerrt wird.

Im vergangenen Sommer hatte ich das Vorrecht, eine Frau zu treffen, die anderthalb Jahre vorher an einer kleinen Gruppe beteiligt gewesen war. Als ich ihr gegenüber im Restaurant saß und in ihre Augen schaute, mußte ich meine Tränen zurückhalten. Zum ersten Mal sah ich einen Glanz darin. Sie schien Leben zu haben, nachdem sie wie betäubt ihren Weg gegangen war. Sie lächelte und erzählte, wieviel Freude es ihr machte, eine Teengruppe in ihrer Kirche zu leiten.

Jesus sagt in Johannes 10,10: "*Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen. Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.*" Dieses Leben wartet auf uns in der Ewigkeit. Doch ich bin überzeugt davon, daß Gott möchte, daß wir ein erfülltes Leben hier auf Erden erfahren. Er will, daß wir uns die Zeit nehmen, unsere Wunden zu erkennen, den Schmerz zu fühlen und dann die nächsten Schritte nehmen, um geheilt zu werden. (Quelle: *Global Bridge Nachrichtenbrief*)

Evangelium in aller Welt

Da kann man nur staunen

Algerien ist die Brücke zwischen Afrika und Europa. Jahrzehntelang herrschten dort gewalttätige Auseinandersetzungen. Über eine Million Algerier sind im Unabhängigkeitskrieg gegen Frankreich gestorben. Weitere 100.000 kamen im Bürgerkrieg zwischen der Militärdiktatur und militanten Islamisten seit 1992 um. Aber mitten in dieser schrecklichen Situation baut Gott seine Gemeinde auf wunderbarer Weise. Ein christlicher Leiter (der aus Sicherheitsgründen nicht genannt wird) erzählt davon:

Mit Football-Spielern fing es an. Viel von dem, was heute geschieht, begann 1981. Damals ging eine christliche Gruppe zu den Berbern in die Kabylia-Region. Aber es gelang ihnen nicht, die Bevölkerung mit dem Evangelium zu erreichen.

In dieser Zeit fand auch ein Football-Turnier statt. Viele Teams kamen. Einer der Spieler hatte starkes Fieber. Das Spiel begann, aber er konnte nicht mitspielen. Einer der Christen kam auf ihn zu und sagte: "Komm in unser Zelt, dann können wir dir Medizin geben." Dort fragten ihn die Christen, ob er gerne ein Aspirin hätte oder sie besser für ihn beten sollten. Er sagte: "Bitte betet für mich, und wenn es nicht funktioniert, kann ich immer noch die Tablette nehmen." Während sie für ihn beteten, verschwand das Fieber. Er war wieder ganz gesund und konnte zurück zum Football-Spiel gehen – zum großen Erstaunen seines Trainers und seiner Mannschaft.

Daraufhin veranstalteten die Christen Treffen. Aus all den Teams kamen 40 Spieler zum Glauben. Gott stärkte ihren Glauben unter anderem auch dadurch, daß sie viele Wunder erlebten. Aber als die Spieler zurück in ihre Dörfer gingen, war in den örtlichen Verwaltungen schon bekannt geworden, was passiert war. Eine Verfolgung begann und viele Missionare wurden aus Algerien ausgewiesen. Von den 40, die sich für Jesus entschieden, sind nur vier, einschließlich des Spielers, der geheilt wurde, Christen geblieben.

Einige Zeit später kam ein Algerier mit Bibelschulausbildung in diese Gegend. Er begann zu lehren und die Gläubigen auszubilden und wieder begann die Gemeinde in der Kabylia-Region zu wachsen. Seit damals geschieht fortwährend Unglaubliches. Viele Moslems haben erfahren, daß Jesus lebt und wunderbare Dinge unter ihnen tut.

Gemeindegründung trotz Bürgerkrieg

Trotz des Bürgerkriegs hat Gott die algerischen Gemeinden bewahrt. In den 90er Jahren, mitten in den größten Schwierigkeiten, hat Gott seine Kirche geheiligt und seine Macht gezeigt. Die Gemeindeleiter sind überzeugt, daß Gott die algerischen Gemeinden zurüstet, damit sie ein Segen für die ganze Welt sein können.

Heute gibt es rund 60 Gemeinden und Gruppen mit Gläubigen aus moslemischem Hintergrund. Im Sommer 2003 wurden in vier dieser Gemeinden 92 Menschen getauft. Und nach wie vor zeigt Gott seine Macht durch viele Wunder.

Eine Frau litt zehn Jahre an schweren Depressionen und starken Kopfschmerzen. Sie hatte alle möglichen Ärzte aufgesucht und den Mullah um Hilfe gebeten – aber ohne Erfolg. Einmal sagte jemand zu ihr: "Warum gehst du nicht zur Kirche?" Als sie durch die Türe ging, hatte sie das Gefühl, sie müsse weinen. Während des Gottesdienstes wurde die Frau gesund. Niemand hatte mit ihr gesprochen oder gebetet – die Gegenwart Gottes war so mächtig. Inzwischen ist sie ganz verändert.

Eine andere Frau hatte starke Schmerzen. Ihr Mann brachte sie ins Krankenhaus, konnte aber nicht für die teure Behandlung zahlen. Schließlich sagte ein Sohn, ein Christ, zu ihm: "Von jetzt an ist die Krankheit der Mutter nicht mehr dein, sondern mein Problem." Der Sohn brachte die Frau zur Gemeinde, in der für sie gebetet wurde. Sie wurde sofort gesund. Der Vater konnte es nicht glauben. Er war ein Moslem, aber durch dieses Erlebnis wurden alle Familienangehörige Christen. Inzwischen hat er bei sich zu Hause einen großen Raum angebaut und eine Gemeinde eröffnet. Zwischen 25 und 30 Menschen kommen zu den Treffen.

In einem Dorf wurde ein Gläubiger bedroht: "Wenn du deinen Glauben nicht aufgibst, werden wir dir deine Frau wegnehmen." Eine Gruppe von zwölf Menschen kam zu seinem Haus, aber er konnte mit seiner Frau in einen Nachbarort fliehen. Sie kamen im Haus eines Freundes unter, dessen Mutter Moslemin war. In Anwesenheit der Hausherrin begannen sie zu beten. Die Moslemin war geschockt. "Der eine (Jesus), zu dem ihr betet, ist da!" sagte sie. "Er steht mitten im Raum."

Das Evangelium verbreitet sich – aber nicht ohne Leiden

Eines der größten Wunder geschah, als die Regierung zwölf christliche Gemeinden aus moslemischem Hintergrund offiziell anerkannte. Gott hat die menschlichen Hindernisse überwunden und gezeigt, daß dies seine Kirche ist. Aber die Menschen leiden immer noch. Vielen Leitern mangelt es an geistlicher Reife – und das ist eine der größten Herausforderungen für die Gemeinde. Vor kurzem haben 55 Studenten ein "Leiterschafts-Programm" beendet. Fünf von ihnen haben nun mit Gemeindegründungsarbeit begonnen und drei beteiligen sich bei bestehenden Gemeindegründungsarbeiten.

(Quelle: *Global Die OM-Nachrichten*, August/September 04, mit Abdruckerlaubnis)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 17. Fortsetzung*)

„Hör mir gut zu", sagte Clark und sah ihn eindringlich an. „Du reitest geradewegs zur Ranch zurück. Sag Scottie oder wen du auch zuerst antriffst, daß ein paar Kinder in einem der alten Bergwerkstollen verunglückt sind. Sag ihnen, sie sollen Schaufeln und Laternen mitbringen und sich beeilen. Hast du verstanden?"

Nathan nickte nur. In seinem Blick stand die nackte Angst.

„So, mein Junge, jetzt reite los! Reite zügig, aber nicht zu schnell, hörst du? Nimm dir genug Zeit und paß gut auf! Ich gehe mit diesem Jungen und helfe den anderen Kindern. Alles klar?"

Er half Nathan auf sein Pony und sah ihm nach, wie er den Heimweg einschlug. Verirren würde sich der kleine Kerl kaum; dazu kannte er sich zu gut in der Umgebung aus. Clark befürchtete eher, daß er in seiner Aufregung zu schnell ritt und womöglich stürzte. Nathan wandte sich noch einmal zu seinem Großvater um.

„Denk dran: langsam reiten!" rief Clark ihm zu, und der Kleine winkte mit der Hand zurück.

Ein unterdrücktes Schluchzen neben ihm ließ ihn herumfahren.

„Schon gut, mein Junge! Komm, laß uns losreiten! Du zeigst mir den Weg, und ich folge dir. Reite vorsichtig; mit einem Sturz vom Pferd ist deinen Kameraden nicht geholfen!"

Sie brachen auf. Das abgekämpfte Pferd des Knaben schnaubte und keuchte. Der Weg zu der Mine war weiter als Clark befürchtet hatte.

Immer wieder brach der Junge unterwegs in Tränen aus. Er trieb sein erschöpftes Pferd zur Eile an. Endlich hatten sie den Eingang zu dem verlassenen Bergwerk erreicht. Der Junge sprang aus dem Sattel.

„Da!" rief er und zeigte auf die Öffnung. „Da drin sind sie! Wir müssen sie rausholen!"

Noch immer hing eine dunkle Staubwolke über dem Stolleneingang. Es konnte keine Zweifel geben: ein Gang im Inneren des Hügels war eingestürzt.

„Kennst du dich da drin aus?" fragte Clark.

„Ja, ein bißchen", gestand der Junge. Sein gesenkter Blick verriet Clark, daß er die Höhle gegen das Verbot seiner Eltern erkundet hatte.

Die Bretter, mit denen der Eingang zugesperrt gewesen war, lagen achtlos beiseite geworfen am Boden.

„Erklär mir, wie die Gänge angelegt sind!" verlangte Clark. Als der Junge zögerte, packte Clark ihn am Arm.

„Jetzt hör mir mal gut zu, mein Sohn. Deine Freunde sitzen in der Klemme. Ich habe keinen blassen Schimmer, wie es da drinnen aussieht. Wenn ich deine Freunde rausholen soll, dann mußt du wohl oder übel rausrücken mit der Sprache. Wir haben keine Zeit zu verlieren! Also: Gibt's nur einen Gang im Innern oder mehrere? Wie tief seid ihr vorgedrungen? Ist der Stollen an mehr als einer Stelle eingebrochen? Na los, sag schon!"

Der Junge begann zu reden. Seine Worte überstürzten sich jetzt beinahe.

„Drei Gänge gibt's. Der erste führt nach rechts, ist aber nur ganz kurz. Die Bergleute haben wohl hier nichts finden können. Der zweite führt auch nach rechts, aber die beiden sind in dem linken. Das ist auch der breiteste Stollen. Die Stützbalken sind ziemlich morsch. Der Weg fällt steil nach unten ab. Die Stufen sind brüchig und schlüpfrig. Wir wollten gerade wieder raufkommen. Damit wir nicht ausrutschen, haben wir uns an den Seitenstreben festgehalten, und da ..." Er verbarg das Gesicht in den Händen und schluchzte verzweifelt.

Clark legte tröstend den Arm um seine Schultern.

„Schon gut, mein Junge. Wir werden deine Freunde bestimmt finden. Hast du'ne Schaufel bei dir?"

Der Junge schüttelte den Kopf.

„Wir müssen mit unseren Händen graben", schluchzte er.

„Du bleibst auf jeden Fall hier draußen!" ordnete Clark an.

„Nein, niemals! Ich muß mit rein!"

„Kommt gar nicht in Frage. Ich brauch' dich hier vor dem Eingang. Die Männer von der Ranch kommen bald. Du mußt ihnen sagen, in welchem Stollen sie nach den beiden suchen sollen. Die Männer werden Schaufeln und Spitzhacken mitbringen. Und sag

ihnen wegen der morschen Balken Bescheid, hörst du? Das ist sehr wichtig!“

Der Junge nickte. Clark hoffte, daß er die Nerven nicht verlieren würde, bis Hilfe kam. Er schob ihn zu einem größeren Feldbrock und bedeutete ihm, daß er sich setzen sollte.

„Hier wartest du auf die Männer. Die Zeit wird dir mächtig lang werden, aber sie kommen, darauf kannst du dich verlassen. Warte hier und halte Ausschau nach ihnen, und wenn du sie siehst, winkst du sie heran. Meinst du, du wirst jetzt allein zurechtkommen?“

Wieder nickte der Junge. Unter den tränenverwischten Schmutzspuren war sein Gesicht noch immer schreckensbleich.

Clark wandte sich um und ging auf das stillgelegte Bergwerk zu. Der Eingang war so niedrig, daß er sich bücken mußte. Als seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte er die verwitterten Querstreben über seinem Kopf ausmachen. Manche der Stützbalken sahen noch recht stabil aus, während andere gekrümmt oder völlig zersplittert waren. Clark tastete sich voran und stieß bald an die Öffnung zu dem ersten Seitengang zu seiner Rechten, wie der Junge es beschrieben hatte. Tastend und suchend folgte er dem Hauptgang tiefer in das Innere des Bergwerks. In der Dunkelheit prallte er unversehens mit der Stirn gegen einen niedrigen Querbalken. Der dumpfe Schmerz ließ tausend Lichter vor seinen Augen tanzen, doch er konnte sich schnell wieder aufrichten. Mit einer Hand hoch über dem Kopf tastete er sich nun weiter, um ähnliche Hindernisse zu umgehen.

Wenn er doch nur eine Laterne hätte! Die drei Kameraden mußten eine Fackel oder Laterne bei sich gehabt hatten, überlegte er. Jetzt hatte er die zweite Abzweigung erreicht. Der Hauptstollen mußte gleich nach links abbiegen. Nach ein paar Schritten ertastete Clark tatsächlich eine scharfe Linkswende. Staub lastete plötzlich schwer in der Luft. Clark blieb stehen, um sich ein Taschentuch vor Mund und Nase zu binden. Weiter ging es. Der Junge draußen hatte etwas von einem steilen Gefälle gesagt. Gleich müßte er es – aber nein! da hatte er schon den Halt verloren und rutschte der Länge nach den Abhang hinunter. Scharfer Felssplitter zerschnitten ihm das Hemd und schürften seine Haut auf. Unten blieb er benommen liegen. Er tastete vorsichtig den Boden ab, bevor er sich wieder aufrichtete und einen Schritt wagte. Von hier aus führte der Gang immer weiter in die Tiefe, doch jetzt war Clark auf das Gefälle gefaßt. Wieder ein Abhang und ein paar Schritte voran, als ein schwaches Stöhnen direkt vor seinen Füßen ihn erstarren ließ. Clark sank auf seine Arme und Knie und tastete den Boden vor sich ab.

„Hallo!“ rief er. „Hallo! Kannst du mich hören?“

Ein Stöhnen antwortete ihm. Clark kroch voran. Ja, jetzt hatte er eine schmale Gestalt ertastet.

„Kannst du mich hören?“ fragte er wieder und umfaßte das Handgelenk, um den Puls zu fühlen. Der Junge bewegte sich. Clark spürte den Puls leise schlagen. Das Kind lebte. Gott sei's gedankt!

„Mein Junge“, sagte er eindringlich, „mein Junge, kannst du mich verstehen? Bist du wach, kleiner Freund?“

Der Junge begann zu wimmern.

„Endlich!' schluchzte er. „Endlich sind Sie gekommen!“

„Ist ja gut, Junge!“ tröstete Clark ihn und strich ihm über den Kopf. Seine wirren Haare waren von Staub und Gesteinstrümmern verklebt. „Ist ja alles gut. Bist du verletzt? Kannst du aufstehen?“

„Mein Bein!“ stöhnte das Kind. „Mein Bein klemmt unter dem Balken hier fest.“

„Das haben wir gleich. Nur keine Sorge! Bleib ganz ruhig liegen!“

„Abel“, sagte der Junge. „Haben Sie ihn schon gefunden?“

„Noch nicht.“

Clark tastete die Umgebung ab. Es galt festzustellen, wie er das Bein des Jungen freibekommen konnte. Aha, dort war der umgestürzte Balken. Nein, unmöglich! Er konnte ihn keinen Zentimeter weit anheben. Der schwere Balken hatte sich unbeweglich in den Boden gebohrt. Hätte er doch nur ein Werkzeug bei sich!

Clark suchte mit den Händen nach dem anderen Kameraden. Er tastete das scharfkantige Geröll ab, soweit er reichen konnte. Nichts. Er kroch weiter. Beinahe hätte er es nicht bemerkt. Doch da – etwas Weiches inmitten der Gesteinsbrocken! Ja, es war ein Stiefel. Clark tastete. Der Junge war fast vollständig unter dem Hagel von Steinen begraben. Clark begann, den Körper von Gestein und Erde zu befreien.

Endlich ... der eine Arm! Fieberhaft grub er weiter, um den Kopf zu ertasten. Bald hatte er ihn entdeckt. Hätte er doch nur eine Lichtquelle! Wenn er doch nur mit seinen eigenen Augen sehen könnte, wie arg das Kind verletzt war! Mit der Hand fuhr er über die Schläfen, die Stirn, das Gesicht und den Hinterkopf des Jungen. Nun wußte er alles. Clark kroch zu Andy zurück.

„Andy!“ sagte er. „Andy! Paß auf, jetzt komm' ich wieder zu dir.“

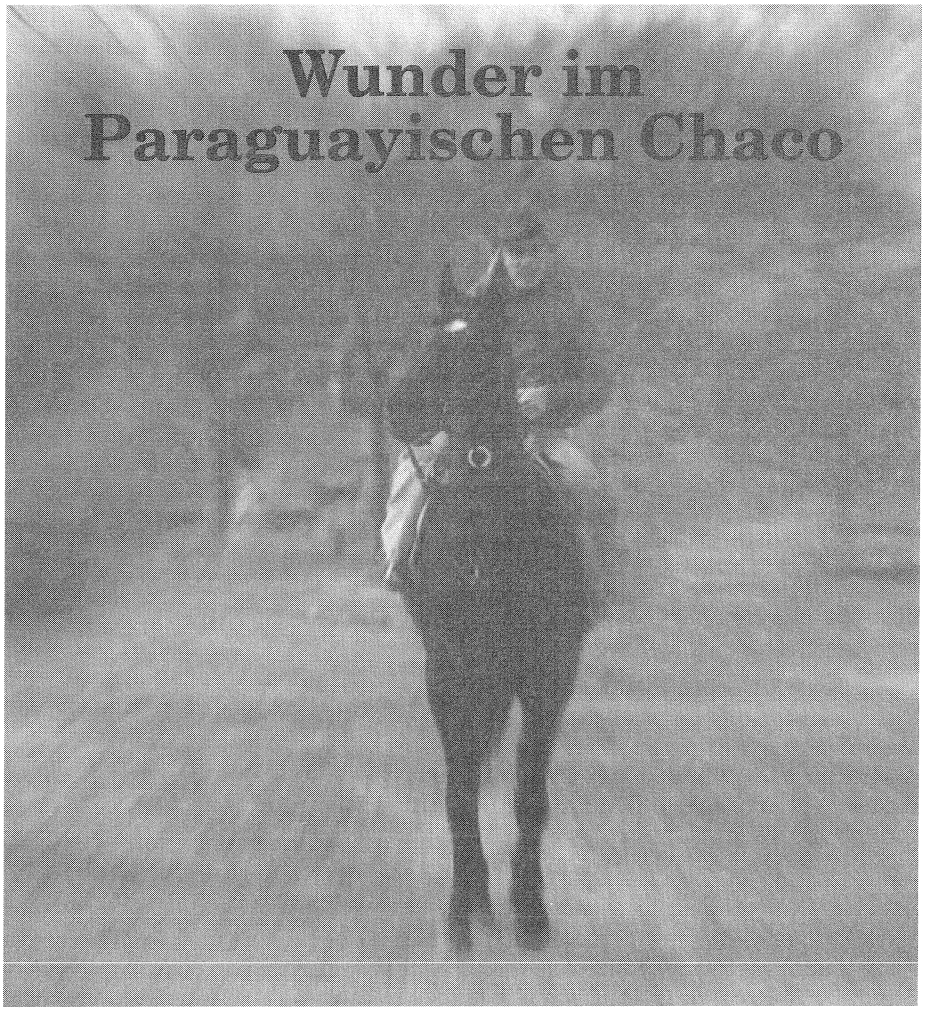
Andy stöhnte eine Antwort.

„Gib acht, mein Junge! Ich muß dein Bein freikriegen. Den Balken kann ich nicht anheben. Er ist viel zu schwer, und ich hab' keine Säge bei mir. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als dein Bein von unten her freizugraben. Es wird mächtig weh tun, Andy. Kannst du's aushalten? Bist du so tapfer?“

„Ja“, antwortete er schluchzend. „Wir müssen uns beeilen. Die Balken knarren wie verrückt. Ich glaub', gleich stürzt die Decke wieder ein!“

(*Fortsetzung folgt ...*)

Wunder im Paraguayischen Chaco



1948 war ein besonderes Jahr für uns Einwanderer in Paraguay. Wir schauten in uns und um uns und entdeckten geduldige Menschen, die gelernt hatten, sehr einfach zu leben und dabei Freude und Liebe auszustrahlen. Dieser ruhige Lebensstil machte auf uns Flüchtlingen einen mächtigen Eindruck. Nach all dem Hin- und Herjagen, wo Haß, Angst, Todesnot, Trauer, Bedrückung und Brotmangel für uns die Nachkriegszeit gefärbt hatten, fanden wir in Paraguay mennonitische Ansiedler, die 1927 oder 1930 von Rußland oder Polen hierher gekommen waren und einen noch viel härteren Anfang als wir gehabt hatten.

Hetzen und Jagen gab es hier sowieso nicht, denn unsere Fortbewegungsmöglichkeit steckte in den geschätzten Ochsen, die nur eine Geschwindigkeit von maximum drei Kilometer pro Stunde hatten. Zwei Ochsen waren für uns damals ein tolles Vermögen, denn mit ihnen bearbeiteten wir das Land, transportierten Sachen und unternahmen Spazierfahrten. Somit waren wir für diese treuen Tiere dankbar, selbst wenn geplante Jugendtreffen beizeiten organisiert werden mußten und oft drei Tage in Anspruch nahmen.

Von diesen Erfahrungen vor 60 Jahren im paraguayischen Chaco möchten wir etwas berichten, denn es war Gott, der uns damals seine Güte offenbarte und uns ein Wunder zeigte.

Wunder im Chacobusch

Unser Bruder Gustav, Mutters ältester Sohn, der die Wirtschaft übersah, ritt eines Tages in den Chacobusch hinein, wo er die Spuren der Ochsen folgte, die ausgerückt waren. Doch obwohl diese Ochsen ihren Heimatort kannten, war es ein weiter Weg für sie.

Nach einiger Zeit war unser Bruder Gustav nicht mehr in der Lage, den Spuren der Ochsen zu folgen, doch zurück reiten konnte er auch nicht mehr, da er merkte, daß er sich in dem verführerischen Chacobusch verirrt hatte.

Unsere Mutter, die nach ein paar Tagen ahnte, daß ihr Sohn sich in großer Gefahr befand, betete für ihren Sohn, der für sie doch die ganze Wirtschaftsstütze bedeutete. Im Dorf trösteten die Leute unsere Mutter mit der Erklärung, daß die Ochsen schon auf der Ranch ihres Schwiegersohnes sein würden wie auch unser Bruder Gustav, der sich bestimmt schon einen saftigen Spießbraten schmecken ließe. Das Mutterherz aber spürte den Schmerz und verbrachte die Zeit mit Ringen und Beten.

Nach drei Tagen hörte Mutter in der dunklen Dämmerstunde des anbrechenden Tages plötzlich ein Geräusch. Sofort rief sie durch die Öffnung im Giebel, die immer offen stand, um frische Luft zu bekommen: "Gustav, mien Jung, best du daut?" Unser lieber Bruder, der seine Mutter nicht beunruhigen oder aufwecken wollte, hatte sich so leise wie möglich auf den Hof geschlichen. Als unsere Mutter ihren Jungen hörte, kletterte sie so schnell es ihr mit ihren 52 Jahren möglich war, die am Haus angestützte Leiter hinunter, während sie ihren liebenden Vater im Himmel laut für die Bewahrung ihres Jungen dankte.

Meine Schwester Alma, meine Cousine Frieda und ich befanden uns zu der Zeit mit anderen Jugendlichen auf der Ranch von Reinhold und Franz Kliewer, wohin die Ochsen später auch kamen. Die Tiere hatten ihren Instinkt benutzt

und den Weg quer durch die Büsche dorthin gefunden. Ohne jegliche Nachricht zu haben, war auch ich, gerade zu der Zeit, als unser Bruder und unsere Mutter um Bewahrung beteten, bedrückt gewesen. Am Abend sonderte ich mich ab. Ich stand am Hoftor und dachte an meine Lieben, die so weit entfernt waren, und betete für sie. Ein Freund, der sich nach dem Grund meiner Unruhe erkundigte, meinte, ich solle mich nicht beunruhigen, da höchstwahrscheinlich alles in Ordnung sei. Doch, obwohl ich selbst nichts ändern hätte können, wußte ich, daß ich die Möglichkeit hatte, meinen Vater und Helfer um Hilfe anzuflehen.

In seiner letzten Nacht im finsteren, dichten Busch, wo sich die verschiedensten Stimmen hörbar machten, war Gustav allein mit dem Nachtlied der Wildnis gewesen. Es sollte eine unvergeßliche Lebenserfahrung für unseren Bruder werden, denn in dieser Nacht hatte er eine Begegnung mit dem Herrn. Als er sein kleines Neues Testament aus der Hemdtasche herausnahm und aufschlug, fiel sein Blick auf Johannes 11,25: "*Wer an mich glaubt, der wird leben ob er auch gleich stürbe.*" In dem Moment erlebte er die Gegenwart des allmächtigen Gottes und wurde ganz ruhig. Ihm wurde auch durch den Glauben an Gottes Wort die Gewißheit des ewigen Lebens geschenkt. Sollte es sein, daß sein irdisches Leben zum Abschluß kommen würde, dann war es von Gott bestimmt.

Plötzlich hörte er das Brüllen eines Tigers. Der Gedanke kam ihm, daß der Tiger wohl schon seine Beute roch. Er entschloß sich, ein Feuer zu machen, um das Tier abzuschrecken und fand ein letztes Zündholz in der Zündhölzerschachtel, die er in seiner Hosentasche hatte. Mit großer Sorgfalt baute er Reisig mit Blättern und trockenem Gras auf, denn es mußte ihm beim ersten Versuch gelingen. Es gelang ihm, ein Feuer zu machen, das ihm zusätzlich von den vielen Mücken bewahrte. Als er erschöpft einschlief, hörte er in seinem Traum eine Stimme, die sagte: "Greif das Pferd am Riemen und geh diese Runde nach. Dann wirst du eine Öffnung in dem dichten Busch finden, die dich zu einem Ort bringen wird."

Als er aufwachte, folgte er der Stimme, die er im Traum gehört hatte. Umringt von dem dichten, stacheligen Kakteenbusch, an dessen Blätter er gekaut hatte, um seinen Hunger und Durst zu stillen, begab er sich nun auf die Suche nach einer Öffnung. Wie erleichtert war er, als er sie wirklich erblickte, denn er merkte, wie die Schwäche seinen von Hunger und Durst geschwächten, verwundeten Körper überwältigen wollte. Vor sich sah er nicht nur eine Behausung, sondern auch ein angebundenes Pferd. Getrost wandte er sich dieser Behausung zu und fand paraguayische Soldaten, die ihm freundlich gestimmt waren – was vielleicht etwas mit den abgerissenen Fetzen, die an seinem Leibe hingen, zu tun hatte. Sie beköstigten ihn auch sofort und gaben ihm nicht nur einen Sattel zum Reiten, sondern ritten so weit mit ihm, bis sie ihm den richtigen Weg nach Boquerón erklären konnten. Auf dem Weg nach Hause, noch vor Tagesanbruch, zog er sich um, damit die Mutter ihren verlorenen und nun wieder gefundenen Sohn nicht so erbärmlich wiedersehen würde.

Wir waren damals und sind noch heutzutage von diesem Erlebnis unseres Bruders bewegt, und der Vers "*Wer an mich glaubt, der wird leben ob er auch gleich stürbe*" hat bleibenden Bestand in unserem Leben. Mit dieser Bestätigung ließ sich unser Bruder taufen und in die Gemeinde der Gläubigen aufnehmen. Mein lieber Bruder, der nun schon gestorben ist, konnte damals diese Verheißung aus Gnaden annehmen und hat nun das ewige Leben. Unserem Retter, Jesus Christus, sei ewig Lob und Ehre! (*Eine herzliche, bleibende Erinnerung von seiner Schwester Hilde Plett, geb.Polnau*)

Sie zahlten den Preis

Wenn die Christen in die Arena in Rom einmarschieren mußten, um ohne Waffen gegen die wilden Tiere zu kämpfen, mußten sie, zum Kaiser gewendet, ausrufen: "Morrituri te salutant, domine!" (Wir, die zum Tode Geweihten, grüßen dich, Herr!) Ihre Henker mußten sie grüßen, als ob es zum Fußball ging.

Im vorigen Jahrhundert hat die Walze der Sowjetmaschinerie ein Drittel unseres mennonitischen Volkes liquidiert. Gewaltmäßig wurden unsere Brüder und Schwestern in die Verbannung und in den Tod getrieben. Grausame Szenen hat es da gegeben. Wir brauchen es nur nachzulesen.

Im Blick auf die Blutzeugen unseres Glaubens, im Blick auf die Märtyrer, sollten wir dann nicht unser Christsein neu überdenken und uns prüfen und ganz klare Stellung gegen alles oberflächliche und gleichgültige Christsein beziehen? Sollten wir an die Reihe kommen, wie würde es mit unserem Bekenntnis aussehen? Sind wir - du und ich - bereit, lieber Märtyrer zu werden, als unseren Glauben zu verleugnen?

Wenn wir heute lieber dem TV-Gott, lieber der Vergnügungssucht dienen und den Götzen Mammon anbeten, dann werden wir nicht die Kraft haben, Verfolgungen zu erdulden um unseres Glaubens willen. Als Christen sollten wir uns alle die Frage stellen: Werde ich stark genug sein, wenn ich auf dem Prüfstand von ENTWEDER - ODER gestellt werde? (*Peter Pauls*)

Wort Gottes

Als Letzter zum Neuen Testament gegriffen

"Bücher sind zum Lesen da. Wer also wirklich drin lesen will, darf sich ein Buch nehmen", sagte unser Religionslehrer in der 7. Klasse, nachdem der Gast vom Gideon-Bund seinen Vortrag beendet hatte. Die Mitarbeiter des Gideon-Bundes verteilen in Schulen, Hotels, Krankenhäusern und Gefängnissen kostenlose Neue Testamente mit Psalmen. Da ich nicht wußte, ob ich darin lesen wollte, nahm ich als einziger keins. In der Pause blätterten aber alle begeistert in ihren neuen grünen Büchlein. Jetzt wollte ich doch eine Gideon-Bibel und ging zurück in die Klasse. Tatsächlich fand ich dort noch meinen Lehrer und den Mann mit den Büchern. Er gab mir eins, und ich nahm mir vor: Jetzt mußt du das auch lesen!

"Komisches Buch"

Da ich ohne ein besonders christlich geprägtes Elternhaus groß geworden bin, war dieses Buch mir natürlich fremd, und ich fing an zu lesen, wie man in einem Buch liest: von vorne. Meine damaligen Gedanken: "Faszinierend, die Geschichte von Jesus! Dieser Krimi mit unerwartetem Ausgang und dem wunderbaren Versprechen am Schluß: *'Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt!'* Aber was soll das? Im nächsten Kapitel steht die gleiche Geschichte noch mal? Komisches Buch! Mal sehen, wie es ausgeht!" Ich blätterte also ans Ende, zu den Psalmen. Psalm 32 war es dann, der den damals Zwölfjährigen ins Herz traf. *"Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind (...) Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen."* – Daß Vertuschen keinen Sinn macht, das wußte ich: Meine Mutter bekam ja doch immer heraus, wenn ich etwas ausgefressen hatte. Aber auch das andere kannte ich: *"Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde."* Besser gleich mit der Wahrheit rausrücken! Und das sollte bei Gott auch so sein? Wer auf Gott verzichtet, macht sich das Leben nur unnötig schwer: *"Der Gottlose hat viel Plage, wer aber auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfangen."*

Zu Tränen gerührt

Es war irgendwann abends im Bett, als ich das las und mich diese Worte wie nie zuvor trafen und zu Tränen rührten. Ich erinnerte mich an die hinteren Umschlagseiten in der Gideon-Bibel und las dort die Bibelworte, die von Gottes Liebe und Vergebung sprachen. Ich redete mit Gott und dankte ihm. Jesus hatte mich gepackt. Ich war mir sicher: Nie wollte ich wieder losgelassen werden. Um es nicht zu vergessen, trug ich meinen Namen an der vorgesehenen Stelle ein.

Zunächst fand ich meine geistliche Heimat im Sonntagsgottesdienst. Erst nach der Konfirmandenzeit gab es eine Jugendleiterin, die eine Jugendarbeit aufbaute. Dieser Frau spürten nicht nur ich, sondern auch viele andere die lebendige Beziehung zu Jesus ab. Ihr Vorbild und die Gemeinschaft mit gleichaltrigen Christen ließen mich im Glauben wachsen.

Nicht entmutigen lassen!

Ich engagierte mich dann einige Jahre in der Jugendarbeit und studierte Theologie. Heute lebe ich in Gummersbach (bei Köln), bin Pastor und Mitarbeiter beim Amt für Gemeindentwicklung und missionarische Dienste. Ich bin selbst damit beauftragt, von Jesus weiterzusagen. Es gibt die Momente, wo man denkt: Lohnt sich mein Einsatz? Ich möchte uns ermutigen. Meine Erfahrung ist: Der Mensch, der das kleine Neue Testament erst nicht will, ist manchmal der, dem es später am meisten bedeutet.

(*Stefan Nix in ideaSpektrum* 21/2004, mit Abdruckerlaubnis)

Nur jeder zweite Christ hat eine Bibel - Die Bibelgesellschaften wollen ihre Anstrengungen bei der Verbreitung der Heiligen Schrift verstärken. Nur jeder zweite Christ auf der Welt habe eine Bibel, hieß es bei einem Treffen von 15 Generalsekretären finanzstarker Bibelgesellschaften in Stuttgart. Ihre nationalen Organisationen finanzieren den rund 50 Millionen Euro umfassenden Haushalt des Weltbundes der Bibelgesellschaften. 115 Bibelgesellschaften sind auf internationale Unterstützung angewiesen. In vielen Ländern, etwa in Südamerika und Afrika sowie in China, nimmt die Zahl der Christen ständig zu, so daß dort auch die Nachfrage nach Bibeln drastisch wächst. Der Weltbund stellt inzwischen "Fachleute für Sponsorengewinnung" bereit, um in diesen Ländern den Christen zu helfen, einen Teil ihrer Kosten selbst aufzubringen.

Arabische Internet-Bibel – Die Bibel in arabischer Sprache steht jetzt Internet-Nutzern weltweit bei www.bibleserver.com zur Verfügung. Damit können mehrere hundert Millionen Menschen in über 20 arabischen Ländern Zugang zum wichtigsten Buch der Christenheit erlangen. Unter der Adresse sind derzeit 24 verschiedene Bibelübersetzungen zu finden, darunter in 15 europäischen Sprachen. Neu hinzugekommen ist neben Arabisch auch eine Übersetzung in Ungarisch. Derzeit werden weitere Sprachen vorbereitet.

Nepal - "Megavoice", ein sprechendes Traktat, verursachte viel Wirbel bei den Zollbeamten, als 1000 der kleinen Plastikkarten nach Nepal eingeführt wurden. Die Beamten hörten mit Verwunderung zu, als dieses kleine unbewegliche Teil perfektes nepalesisch "sprach". Auf dem langen Weg, den die Papiere für die Einfuhrgenehmigung durchlaufen müssen, bat jede der beteiligten Personen darum, eines der besonderen Traktate für sich selbst behalten zu dürfen. Auch der oberste Beamte ließ es sich nicht nehmen, der gesamten Botschaft zuzuhören und meinte danach: "Das ist eine wunderbare Sache. Die Botschaft ist ausgezeichnet und es gibt keinen Grund, "Megavoice" nicht in Nepal zu verteilen und zu nutzen.

Glaubenshelden

Heinrich Voth

– Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada –

Als Heinrich Voth in den 1880er Jahren zum ersten Mal nach Süd-Manitoba kam, um unter den Mennoniten von seinem Glauben Zeugnis abzulegen, traf er eine Gemeinschaft, die nach Antworten suchte. Voth war vor weniger als einem Jahrzehnt von Rußland nach den Vereinigten Staaten ausgewandert und hatte sich in Bingham Lake, Minnesota seßhaft gemacht. Er und seine Frau Sarah (Kornelsen) hatten sich in Rußland persönlich für Christus entschieden. Voth war einige Jahre lang Lehrer in Klippenfeld (Molotschna Kolonie) gewesen, bevor er zu den Vereinigten Staaten gezogen war.

Als Heinrich und Sarah Voth 1876 nach Amerika auswanderten, gehörten sie noch nicht der Mennoniten-Brüdergemeinde an. Etwa ein Jahr später wurden sie jedoch, trotz Einwand von seinen Eltern, von einem Laienmitglied einer kleinen Mennoniten-Brüdergemeinde in Bingham Lake getauft. Einige Wochen danach wurde Voth als Prediger der Gruppe gewählt. Er diente dieser Gemeinde treu für zweiundvierzig Jahre.

Voth war ein überzeugender, anziehender Evangelist, ein guter Bibellehrer und Prediger und ein energischer Konferenzleiter. Obwohl er manchmal Widerstand begegnete, ließ er sich nicht leicht von seinen Überzeugungen umstimmen. Voth war auch ein bemerkenswerter Praktikant des Reiseprediger-Dienstes, der von den frühen Mennoniten-Brüdern mit großer Wirksamkeit angewandt wurde. Man ging in die Orte (hauptsächlich mennonitische), um dort Gelegenheiten zur Verbreitung des Evangeliums wahrzunehmen - in Heimen, Schulen oder Kirchen. Immer war die Hoffnung, Menschen so anzuleiten, daß sie eine klare Sündenvergebung und ein neues Leben in Christus erlebten. Dieser Reiseprediger-Dienst war zum großen Teil für das Wachstum der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland und in Amerika verantwortlich.

Voth begann mit Evangelisationsversammlungen im Dorf Hoffnungsfeld in Manitoba, am Rande des Gebiets, das heute als Winkler bekannt ist. Dieses Dorf und der naheliegende kleine Ort Schanzenfeld waren das Saatbett beträchtlicher Uneinigkeit unter den meistens konservativen Mennoniten, die nach Manitoba bekommen waren. Und die Veränderungen, die daraus entstanden, beeinflußten verschiedene Gruppen.

Hier waren Menschen, die neue Lieder sangen, an Bibelgruppen teilnahmen und Gebetsversammlungen hielten. Zusätzlich unterstützten viele von ihnen eine höhere Bildung als die unter konservativen Mennoniten anerkannte. Damit enstanden Spannungen, die Vorläufer einer Krise waren und mit der Zeit dazu führten, daß Tausende dieser Gruppen sich in den 1920er Jahren von Kanada abwandten und nach Mexiko und Paraguay auswanderten.

Voths frohe Botschaft der Erlösung und Freiheit von Sünde und Schuld fand gute Aufnahme. Er wurde von Johann Warkentin willkommen geheißen, der ein Lehrer in Hoffnungsfeld war, als Voth anfänglich das Dorf besuchte. Jahre später wurde Warkentin ein beliebter Leiter der Winkler Mennoniten-Brüdergemeinde. Voths Berichte in bezug der Versammlungen in Manitoba übermitteln beide Seiten, die positive Reaktion auf seinen Dienst wie auch die Spannungen, die manchmal entstanden.

Voth wurde von manchen, die sich gegen seine Botschaft gestellt hatten, physisch bedroht. In einem Dorf gab man ihm kein Obdach, obwohl es mitten im Winter war. Somit verkroch er sich in einem Heuschober und verbrachte die Nacht im Gebet, während er versuchte, sich warm zu halten und sich etwas auszuruhen. Bei einer anderen Versammlung hatten sich zwei Ortsbeamte entschlossen, ihn zu nehmen und nach Hause zu schicken. Ihr Plan wurde verdorben, als sie auf der Bühne hinter dem Sprecher sitzen mußten. Nachher sagte einer zum anderen: "Wenn das, was dieser Mann predigt, wahr ist, sind wir alle verloren." Er wurde später ein unerschütterlicher Christ.

Trotzdem war sein Dienst fruchtvoll. Als die ersten zwei Ehepaare im Mai 1886 getauft wurden, bedeutete das, daß sie eine Position einnahmen, die von vielen Familien mißverstanden wurde. Weil die Wiedertaufe ein Urteil über die erste Taufe zum Ausdruck zu bringen schien, wurde im Ort ein großer Schmerz verursacht. Jacob und Anna Banman und John Nickel und seine Frau (Vorname unbekannt) waren die ersten, die sich ein zweites Mal taufen ließen. Eine weitere Taufe folgte zwei Wochen später. Als das Jahr zum Abschluß kam, hatte sich eine kleine Kerngruppe von Mennoniten-Brüder in Burwalde, nördlich von Winkler, gebildet.

Obwohl man Voth einlud, nach Kanada zu ziehen, um die Arbeit weiterzuführen, nötigte dieser einen Freund von Rußland, Gerhard Wiebe, nach Kanada zu ziehen, um die Leitung zu übernehmen. Wiebe kam, gemeinsam mit anderen Mennoniten-Brüder-Familien, und 1888 gründeten 16 Familienmitglieder offiziell die erste Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada. Voth kam wiederholt zurück nach Kanada, um zu evangelisieren und zu taufen. Die Gruppe wuchs schnell und hatte 1905 225 Mitglieder.

Voth behielt eine enge Beziehung zu den kanadischen Gemeinden. Während des Ersten Weltkriegs bewogen ihn seine Überzeugungen gegen die Anwendung von Gewalt, nach Kanada zu ziehen. Er siedelte sich in Vanderhoof, BC an, wo er die erste Mennoniten-Brüdergemeinde der Provinz gründete. Einige Monate nach seiner Ansiedlung starb er. Sein Sohn, Henry S. Voth, wurde später leitender Pastor der Winkler Gemeinde und war ein effektiver Konferenzleiter. Er war es, der die Überreste seines Vaters nach Winkler bringen ließ, um sie in der Erde zu begraben, wo die Leidenschaft seines Lebens so besonders zum Ausdruck gekommen war.

(Quelle: *Harold Jantz*, Mennonite Brethren Church Historical Commission)

Buchbesprechung

"Heavenly Man"

Bruder Yun/Paul Hattaway, 384 Seiten
Bestellnummer: 113788
ISBN – 3 –7655 – 3788 – 8
Brunnen-Verlag Giessen
Deutschland

Als würde sich die Apostelgeschichte in unserer Zeit in China wiederholen: Yun kommt mit 16 zum Glauben. Er wird verhaftet, kann entkommen, wird wieder verhaftet und im Gefängnis gefoltert. Doch er bleibt ein Zeuge Gottes. In riesigen Wellen verbreitet sich der Glaube in China.

Von der chinesischen Polizei nach Namen und Wohnort gefragt, will er beides nicht preisgeben, um die Christen in seiner Hauskirche nicht zu gefährden. Er antwortet: „Ich bin ein Mann des Himmels. Ich wohne im Evangeliumsdorf." So kommt Yun zu seinem Spitznamen „Heavenly Man".

Verhaftet und gefoltert

Sein Leben liest sich wie ein Abenteuerroman. Oder besser: wie eine neue Version der Apostelgeschichte. Mit 16 wendet sich Yun dem christlichen Glauben zu und weiß sich bald von Gott beauftragt. So predigt der Bauernsohn bereits kurz nach seinem Bekehrungserlebnis zum ersten Mal. Den chinesischen Behörden ein Dorn im Auge, wird er immer wieder verhaftet, kann aber mehrfach auf wundersame Weise fliehen. Doch schließlich kommt er ins Gefängnis und wird schwer gefoltert. Sein „Verbrechen": Er dient einem Reich, das nicht von dieser Welt ist. Was das für ein Reich ist, das verstehen seine Peiniger nicht, aber sie wissen: Es ist nicht der Kommunismus, den er verkündet.

„Yun hat das Leiden nicht gesucht", wie Armin Keller in seinem Vorwort zur im Brunnen Verlag Giessen erschienenen Yun-Biografie „Heavenly Man" schreibt, „sondern ist ihm, wenn möglich, ausgewichen. Sein Ziel ist es, in jeder Lage das Evangelium zu verkündigen ..."

„Dienst nicht wichtiger als die Familie"

Der Bericht gibt ein überwältigendes Beispiel für Gottes Treue und Barmherzigkeit, wie er eine Familie durch viel Leiden hindurch getragen und treu erhalten hat." Yun berichtet, darauf weist Keller hin, „auch offen von verschiedenen Fehlern und wie er lernen mußte, seine Familie nicht zu vernachlässigen. Eindringlich warnt er die Verkündiger im Reich Gottes, daß nicht der Dienst wichtiger werde als die Liebe zu Gott und zur Familie."

Als „Gottes Gnade" bezeichnet es Yun, daß er auch im Gefängnis standhaft an seinem Gott festhält. Manche Gefangenenwärter merken, daß er kein brutaler Verbrecher ist, sondern ein christlicher Pastor, von dem etwas ausgeht, was ihnen fehlt. So stecken sie einmal einen jungen Mann in seine Zelle, der wegen Vergewaltigung und Mord zum Tode verurteilt ist und schon mehrfach versucht hat, sich umzubringen. Yun soll dafür sorgen, daß der Todeskandidat bis zur Hinrichtung am Leben bleibt.

Auch ein Mensch

Huang ist verwahrlost wie ein Tier, er haßt und wird gehaßt. Der junge Mann hat mit dem Leben vollkommen abgeschlossen. Yun überredet die anderen Männer in der Zelle, die sich durch ihn ebenfalls dem christlichen Glauben geöffnet haben, Huang wie einen „verlorenen Sohn des himmlischen Vaters" aufzunehmen. Zuerst wollen sie nicht, aber als sie sehen, wie Yun ihm behutsam das Gesicht wäscht, freundlich mit ihm spricht und sein karges, kostbares Essen mit ihm teilt, sehen sie hinter dem verdreckten, finsteren Äußeren den verzweifelten Menschen. Als Huang zur Hinrichtung geführt wird, hat er den Frieden Jesu gefunden und stirbt ruhig und versöhnt, in der Hoffnung auf das ewige Leben.

„Gott, du hast mich betrogen"

In seiner ersten langen Haft beginnt Yun ein wochenlanges Fasten, nimmt keinerlei Essen oder Flüssigkeit zu sich. Auf diese Weise hofft Yun, die Folterungen zu überstehen, ohne andere Christen zu verraten. Er konzentriert sich ganz auf das Gebet und schweigt auf alle Fragen seiner Peiniger. Im Gefängnis spricht sich das herum und dringt auch nach draußen: Da lebt ein Wundermann ohne Essen und Trinken. Unzählige Male wird versucht, Yun in der Haft körperlich und seelisch zu zerbrechen. Schließlich wird er im Hochsicherheitsgefängnis von Zhengzhou so mißhandelt, daß er endgültig seine Beine nicht mehr bewegen kann. Yun ist am Tiefpunkt seines Lebens. Alles hat er mit Gottes Kraft ertragen: Elektroschocks und viele andere furchtbarste Folterungen. Aber jetzt fängt er an, mit Gott zu hadern. Er wollte doch für ihn arbeiten. Und jetzt verrottet er dort. Seine Beine sind schon schwarz, er sieht keine Zukunft mehr für sich. „Du hast mich betrogen!", wirft er Gott vor.

Die Flucht

Da bekommt er eines Morgens auf dreierlei Weise die Aufforderung, er solle fliehen – durch ein Bibelwort, durch den Mitgefangenen Xu Yongze, einen der Haupt-Verantwortlichen der Hauskirchen-Bewegung, und in einer Vision. Doch Yun kann sich nicht vorstellen, wie das gehen soll, da ihm seine Beine seit der letzten Mißhandlung den Dienst versagen. Zur Toilette muß ihn jeweils ein Gefangener tragen, die Zellengenossen waschen seine Wäsche, weil er nicht

mehr in der Lage ist, sich aufzurichten...

Aber er geht los. In dem Moment, als er die Eisentür auf seinem Stockwerk erreicht, wird sie für einen Mitgefangenen geöffnet, der auf seine Zelle zurückgebracht werden soll. Zeitgleich klingelt ein Telefon, der Wächter läuft los, um abzunehmen, nimmt keinerlei Notiz von Yun! Der andere Gefangene guckt Yun völlig entgeistert an und geht in seine Zelle.

Die nächste Sicherheitstür steht offen, da ein Wächter den ganzen Tag daneben sitzt und sie bewacht. Als Yun sie passiert, guckt er durch Yun hindurch, als sei der Pastor unsichtbar. Yun betet die ganze Zeit, Gott möge seine Seele aufnehmen, denn er rechnet fest damit, daß er in den nächsten Sekunden wegen Fluchtversuchs erschossen wird. Doch er setzt einen Fuß vor den anderen. Erst viel später wird ihm bewußt, daß er ja gehen kann!

Verschiedene andere Gefangene sind Zeugen seines Weges vom dritten Stock nach unten. Dann betritt er den Hof. Dort stehen etliche Wächter herum. Yun geht und geht – keiner nimmt von ihm Notiz! Dann das hohe Gefängnistor, das ihn noch von der Freiheit trennt. Es ist nur angelehnt! Yun kann es zuerst nicht glauben. Das Tor stand bisher niemals offen. Und noch nie seit Bestehen dieses Gefängnisses ist jemandem die Flucht gelungen.

Doch nach wenigen weiteren Sekunden ist Yun draußen. Auf der Straße fährt ein gelbes Taxi vor. Yun steigt ein, der Fahrer fragt, wohin er wolle ... Yun ist frei!

Fünf Minuten später beginnt die Großfahndung. Alle Hauptverkehrsadern der Stadt werden gesperrt, sämtliche Autos kontrolliert. Der Taxifahrer umfährt aber auf Bitten Yuns die großen Straßen und bringt ihn unentdeckt zu christlichen Freunden. Diese haben in einer Vision Yuns Befreiung gesehen und schon ein Versteck für ihn vorbereitet. Die plötzlich losbrechenden sintflutartigen Regenfälle beseitigen alle Spuren.

Die Behörden sind ratlos: Einem Gefangenen, der sich nicht auf den Beinen halten, geschweige denn einen Schritt gehen kann, gelingt die Flucht aus einem Hochsicherheitsgefängnis! Das Fernsehen berichtet von seiner Flucht in den Abendnachrichten. Die anschließende Untersuchung des Vorfalls führt zu dem Ergebnis, daß Yun bei seiner Flucht keine Hilfe von den anderen Gefangenen oder Wachen erhalten hat.

Geheime Bibelschule

Man hat Yun, einen der Leiter in der chinesischen Hauskirchen-Bewegung, immer wieder als einen modernen Apostel bezeichnet. Durch ihn und zahllose andere Christen breitet sich das Evangelium in China wie in riesigen Wellen aus. Sie kommen kaum nach mit Predigen, Beten und Taufen. Zusammen mit seiner Frau und einigen anderen Verantwortlichen der Hauskirchen-Bewegung gründet Yun versteckt in den Bergen eine geheime Bibelschule, die Mitarbeiter und Evangelisten ausbildet.

Yun ergreift auch die Initiative zur Versöhnung und Einigung verschiedener Hauskirchen-Netzwerke, die durch Gerüchte und Mißverständnisse schon lange nicht mehr miteinander gesprochen haben.

Es geschehen viele Wunder. Doch das größte Wunder ist für Yun nach wie vor, wenn ein Mensch den lebendigen Gott erkennt und zu ihm umkehrt. Das erlebt er auf der Straße, im Gefängnis, unterwegs.

Zu Christen in der staatlich anerkannten „Patriotischen Drei-Selbst-Kirche" hat Yun ein offenes, brüderliches Verhältnis. Über die Brüder und Schwestern dort spricht er sehr positiv. Allerdings: Ihre Führung hält er für korrupt, von der Regierung gekauft.

Heute lebt der 47jährige mit seiner Frau und den beiden Kindern in Deutschland. Ein Land, das ihn herzlich aufgenommen hat, wie er sagt. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Pastor im Reisedienst. Von 20 Jahren Ehe hat er sieben Jahre in Gefängnissen und Lagern verbracht, weitere Jahre lebte er innerhalb Chinas im Untergrund.

Ein schwerer Weg hinter sich

Seine Frau wurde massiv unter Druck gesetzt, sich von ihm scheiden zu lassen. „Dein Mann wird sowieso zum Tode verurteilt." Sie und ihre beiden Kinder mußten hungern, da man ihr nach seiner Verhaftung alles genommen hatte, was auch nur irgendeinen Wert besaß, sogar die Kochtöpfe. Wie viele Angehörige von Gefangenen erlebten sie die soziale Ächtung im Dorf, auch die meisten Verwandten kehrten ihnen den Rücken: Wer in China den Kontakt zur Familie eines Gefangenen weiterführt, ist Repressalien ausgesetzt.

Auch in seiner neuen Heimat reißen die Angriffe nicht ab. Yun wird als Lügner diffamiert. Aber der Chinese hat gelernt, mit solchen Anschuldigungen umzugehen. Er ist davon überzeugt: Die christliche Gemeinde muß überall, also auch im Westen, mit Attacken von der anderen Seite rechnen. Man sieht dem bescheidenen Mann, der einen im Gespräch anstrahlt, seine unglaublichen Leiden nicht an. Er bezeugt: Jesus hat ihn in keiner Situation allein gelassen. „Ich habe nicht für Jesus im Gefängnis gelitten. Ich war mit Jesus im Gefängnis."

Jetzt hat Yun zum ersten Mal für ein Buch seine Geschichte selbst erzählt – Paul Hattaway, einem englischen Christen seines Vertrauens. Der Fachmann für die Entwicklung der modernen chinesischen Kirchen leitet „Asia Harvest", eine Organisation, die die Arbeit der chinesischen Gemeinden unterstützt. Er lebt zurzeit in Thailand.

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Elise Schwarz †

(St. Catharines, Ontario)

Ich, Elise Schwarz (geb. Schierling), wurde am 5. Dezember 1904 in Sagradowka, Ukraine geboren. Meine Eltern waren Peter und Aganeta Schierling (geb. Epp).

Als ich drei Monate alt war, zogen meine Eltern zur Siedlung Membrick, Kreis Alexanderpol. Ich wuchs im Kreise von vier Brüdern und drei Schwestern auf und erlebte eine frohe Kindheit und Jugendzeit. Im Juni 1927 bekehrte ich mich und wurde im Juli desselben Jahres in Borisowo von Peter Klassen (Ignatowo Nr. 1) getauft.

Ich trat schon jung in den Gemeindechor ein und diente auf diese Weise meinen Erlöser. Nach der Taufe beteiligte ich mich auch am Jugendverein, bis dieser von der Sowjetregierung verboten wurde.

Ich schaue auf ein sehr bewegtes Leben zurück. Von Rußland kam ich nach Deutschland, danach nach Brasilien und wieder zurück nach Deutschland, wo ich den Zweiten Weltkrieg miterlebte.

1947 heiratete ich Witwer Jakob Schwarz, der drei erwachsene Kinder hatte. Zwei Jahre später zogen wir nach Kitchener, wo wir uns der Kitchener MB-Gemeinde anschlossen. Später wurden wir Mitglieder der Zions MB-Gemeinde in Kitchener. In dieser Gemeinde hatte ich das Vorrecht, einige Jahre den Schwesternverein zu leiten.

Nach all den Lebensstürmen erlebten wir nun ruhige, friedliche Jahre. Doch auch die ruhigen Jahre waren nicht ohne Beschwerden, da mein Mann in seinen letzten 18 Lebensjahren an Parkinson Krankheit litt. Am 19. Oktober 1976 nahm der Herr ihn nach 29 Ehejahren zu sich.

Seit 1980 lebe ich im Tabor Heim in St. Catharines. Ich danke dem Herr für seine wunderbaren Führungen in meinem Leben. Er hat alles wohlgemacht! Ihm sei die Ehre dafür! (geschrieben von *Elise Schwarz*)

Elise erlitt am 22. Juli 2004 einen Gehirnschlag. Nach sechs Tagen im Koma hat der Herr sein müdes Kind am 27. Juli heimgerufen. Die Beerdigungsfeier fand am 30. Juli in der Kapelle des Bestattungshauses Schreiter-Sandrock in Kitchener statt. Sie wurde neben ihrem verstorbenen Mann auf dem Friedhof der First Mennonite Church begraben.

Elise Schwarz war mit 99 Jahren das älteste Mitglied der Scott St. MB-Gemeinde zu St. Catharines, Ontario.
(eingesandt von *Karin Wall*)

Anna Wiens †

(Leamington, Ontario)

Anna Wiens wurde ihren Eltern, Jacob und Helena Reimer, am 3. Mai 1901 in Wiesenfeld, Rußland geboren. Trotz schwacher Gesundheit im Kindesalter, überwand sie ihre Schwierigkeiten und bekehrte sich als 14jährige. Sieben Jahre später folgte sie den Herrn in der Glaubenstaufe.

1918 verließ Familie Wiens Wiesenfeld und siedelte nach Waldheim um. Am 8. November 1923, nur drei Wochen, nachdem sie sich kennengelernt hatten, heiratete Anna ihren Freund, Nick Wiens. Das junge Ehepaar bewirtschaftete einen Bauernhof in der Krimea, wo am 25. November 1924 ihr erstes Kind, Nick, geboren wurde.

Am 25. September 1925 begann Familie Wiens die Flucht nach Kanada. Sie erreichten Hepburn, Saskatchewan, wo Nick sofort für $1 Lohn pro Tag auf einem Bauernhof zu arbeiten begann. Ihre Tochter Nettie wurde in Hepburn am 12. Februar 1926 geboren. Im April 1927 zog die Familie nach Manitoba, wo fünf weitere Kinder zur Welt kamen.

1937 verlegte die große Familie ihren Wohnort nach Leamington, Ontario, wo sie in ein altes Gebäude zogen. Ihr Sohn Harold wurde 1943 geboren. Im Januar 1947 erwarb die Familie sich einen Bauernhof in Wheatley. Hier wurde ihr Leben etwas leichter.

Das persönliche Gebet spielte im Heim der Familie Wiens eine bedeutende Rolle. Oft hörten die Kinder, wie ihre Mutter für jedes Kind betete.

1975 zogen Anna und Nick in eine Mietwohnung in der Stadt. Zwei Jahre später starb Nick. Anna lebte noch zehn weitere Jahre in der Wohnung, bis sie, als Folge eines Unfalls, 1988 ins Mennonitische Heim kam, wo sie bis zu ihrem Abscheiden am 11. Juni 2003 lebte.

Im Tode vorangegangen sind Sohn Nick (Juli 1993), Schwiegertochter Irene (April 2002) und Schwiegersohn Fred Morley (Januar 1999).

Sie war die liebende Mutter von Nettie (Abe) Dyck, Irene (Alden) Clarke, Jake (Louise) Wiens, John (Gertrude) Wiens, Harry (Eva) Wiens, Anne (Harvey) Neufeldt und Harold (Diana) Wiens, sowie die Großmutter von 24 Enkelkindern und die Urgroßmutter von 56 Urenkeln. Es trauert auch ihre Schwester, Martha Reimer, in Deutschland.

Die Begräbnisfeier fand am 16. Juni 2003 in der Leamington MB-Kirche statt. Harvey Neufeldt

machte die Einleitung und betete. Die Versammlung beteiligte sich mit den Liedern "My Savior's Love" und "What a Friend We Have in Jesus". Die Familie sang das Lied "My Faith has found a Resting Place". Beverly Wagner las die Lebensgeschichte der Verstorbenen. Prediger Regier brachte die Botschaft.

Die Beisetzung fand auf dem Evergreen Memorial Friedhof statt. Ein Gedächtnismahl folgte.
(*Peter Bartel*, Korr.)

Susan Duerksen †
(Killarney, Manitoba)

Susan Duerksen wurde am 27. Februar 1922 in Arkadak, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Cornelius und Katherina Warkentin. Als sie drei Jahre alt war, wanderte die Familie nach Kanada aus. Susan wuchs in der Margaret Manitoba Gegend auf. Sie bekehrte sich in ihrer Jugendzeit. 1940 zog Familie Warkentin nach British Columbia.

1943 heiratete Susan John Duerksen. Sie zogen auf einen Bauernhof in der Holmfield, Manitoba Gegend, wo die Kinder heranwuchsen. 1976 verlegten sie ihren Wohnort in der Nähe von Killarney. Susan arbeitete noch 12 Jahre in der Küche des Altenheimes.

Sie liebte den frühen Morgen, um zu lesen oder Gedichte oder Kurzgeschichten zu schreiben. Als Andenken an ihre Kinder und Großkinder schrieb sie ihre Lebensgeschichte nieder. Sie erlangte auch ihr Ziel, für jedes Großkind eine Steppdecke zu nähen. Sie liebte und betete für ihre Familie täglich und hatte ein gutes Verhältnis mit ihren 20 Großkindern und zehn Urgroßkindern.

Am 25. April 2004 kam Susan ins Killarney Hospital, wo sie am 28. August friedlich, in Gegenwart ihrer Kinder, starb.

Im Tode vorangegangen ist ihr Mann (13. Mai 2004), ein Großsohn (17. Nov. 1990) und eine Großtochter (27. Nov. 1975), sowie ihre Schwestern, Mary und Tina, und ihre Brüder, Neal und Frank.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Judy (Johnny) Dueck, Dianne (Jake) Unrau, John (Sara) Duerksen, Susan (John) Hamm, Lynda (Dave) Brubacher, Rose (Bob) Heide und Barb (Ray) Nickel, ihre Großkinder und Urgroßkinder, ihre Schwestern, Helen St.Lowis, Annie Friesen und Elsie Siemens, ein Bruder, Allen (Lynn) Warkentin, und viele Verwandte und Freunde.

Die Gedenkfeier fand am 31. August 2004 in der Lakeview Community Gemeinde mit Pastor Allan Labun statt, gefolgt von einem Gedächtnismahl.
(*Katie Koslowsky*, Korr.)

Katherine (Tina) Wall †
(Kitchener, Ontario)

Katherine (Tina) Wall wurde ihren Eltern, Abraham und Helena Wall (Bartels), am 26. Oktober 1908 in Tokmak, Ukraine geboren. Sie erlebte mit ihren sieben Geschwistern eine glückliche Kindheit. Gerne besuchte sie die Sonntagsschule und sang die Lieder aus dem "Sing-Vögelein".

Als 1914 der Krieg ausbrach, kam das friedliche Leben zum Abschluß. Während der Revolution zog die Familie nach Schönsee. Typhus, die Anfälle der Machno Bande und Hungersnot wüteten in dieser schrecklichen Zeit. 1921 brachte das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) Hilfe und bewahrte sie vor dem Verhungern.

Mit 14 Jahren bekehrte sie sich. Zwei Jahre später wurde sie getauft. Mit ihrer schönen Singstimme pries sie den Herrn im Jugendchor. Sie blieb dem Herrn bis zu ihrem Lebensende treu.

1925 wanderte die Familie nach Kanada aus. Leider mußte Tina wegen einer Augenkrankheit für anderthalb Jahre in England zurückbleiben.

Tina arbeitete ein Jahr auf einem Bauernhof, danach 30 Jahre in der "Wollen Mill" in Preston, Ontario. Sie nähte später auch mit ihrer Schwester Anna in ihrem Heim Gardinen.

1953 schloß sie sich der Kitchener MB-Gemeinde an, wo sie ein treues Mitglied war, besonders auch im Gabenverein. Sie kochte und backte für Familie und Gäste, sang viel und spielte ihre Gitarre. Ihre Bibel las sie oft und gerne.

1986 zog sie mit ihrer Schwester Anna nach Kitchener und 1995 nach St. Catharines zu den Tabor Manor Apartments. 1996 wurde sie zum Tabor Manor überführt, wo sie gute Pflege erhielt. Ihre Schwester Anna hat sie treu viele Jahre selbstlos und liebevoll gepflegt. Am 22. August 2004 rief der Herr sein müdes Kind heim.

Tina hinterläßt ihre Schwester Anna und Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand in der Scott Street MB-Kirche statt. Silvia Smith spielte Piano. Pastor John Block begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Pastor Vidya Narimalla predigte über 1. Joh. 1,7: *"So wir im Licht wandeln"*. Ein Quartett sang zwei Lieder. Elsie Wiens las das Lebensverzeichnis. Die Versammelten beteiligten sich im Gesang mit vier von Tinas Lieblingsliedern.

Ein Gemeinschaftsmahl folgte.
(*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Agnete Rempel †
(Vancouver, BC)

Agnete Rempel (Quiring) wurde am 21. August 1915 in Schoenau, Ukraine geboren. Sie war das jüngste von sechs Kinder, die Isaak und Aganetha (Reimer) Quiring geboren wurden.

Am 3. Dezember 1933 heiratete Agnete Arnold Rempel. In den folgenden schweren Jahren lernten sie Lektionen der Geduld. Sie mußten zwei ihrer Kinder zu Grab tragen und verloren ihr Haus zweimal durch Feuer. Fünf ihrer sieben Kinder wurden in der Ukraine geboren: Frieda, die Zwillinge Harry und Walter – Harry lebte nur 5 Tage und Walter starb, als er drei Jahre alt war -, Lina und Helmut.

Im Oktober 1943 flüchteten sie in den Kreis Birnbaum/Warthegau und danach in den Kreis Rochlitz/ Sachsen, wo die Familie von Januar bis November 1945 lebte. Während dieser Zeit diente Arnold in der Armee. Nachdem die Familie wieder vereint war, reisten zu einem Sammellager für Flüchtlinge in Berlin.

Während des Aufenthaltes in diesem Flüchtlingslager nahm Agnete Jesus als ihren Erlöser an. Sie wurde am 26. April 1946 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft.

Im Januar 1947 erhielten sie die Erlaubnis, nach Bremerhaven auf das Schiff „Volendam" zu gehen, um nach Südamerika zu reisen. Von März 1947 bis zum August 1965 fanden sie in Volendam, Paraguay, ihr neues Heim. Zwei weitere Kinder kamen zur Familie hinzu – Anneloore und Peter.

Es waren schwere Jahre, und die schon früher gelernten Lektionen der Geduld mußten erneut in die Praxis umgesetzt werden. Arnold arbeitete weit weg von zuhause, so daß er Montags bis Freitags - und manchmal auch länger – nicht da war. In den Jahren war Agnete wiederholt krank und mußte manchmal mehrere Wochen im Krankenhaus verbringen oder zuhause im Bett liegen, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Von ihrem Bett am Küchenfenster aus gab sie dann Anweisungen für den Hof und Haushalt.

Im August 1965 wanderte die Familie nach Vancouver, Kanada, aus. Bemerkenswerterweise verschwand durch den Klimawechsel von Paraguay nach Vancouver die Krankheit, an der Agnete litt.

Agnete arbeitete etwa acht Jahre lang als Haushaltshilfe, mußte diese Arbeit jedoch einer anderen Krankheit halber niederlegen. Danach setzte sie ihre Kräfte für die Familie ein. Ihre Kinder, Enkelkinder und schließlich auch Urenkel waren ihr sehr wichtig, und es wurde ihr nie zuviel, sie zu besuchen oder zum Essen bei sich zu haben.

Arnold und Agnete feierten mit der Familie und Freunden ihre Silberhochzeit (25 Jahre), goldene Hochzeit (50 Jahre) und Diamantenhochzeit (60 Jahre). Arnold starb am 19. Oktober 1994 nach 61jähriger Ehe.

In den letzten Jahren verschlechterte sich Agnetes Gesundheit langsam. Mehrere Male hatte sie eine Lungenentzündung und 1998 erlitt sie einen Herzinfarkt. Während dieser Jahre wurde sie treu von Anneloore versorgt.

Am 3. Dezember 2003 kam Agnete ins Krankenhaus, am 6. Dezember 2003 ging sie heim zu ihrem Herrn und Erlöser, Jesus Christus.

Agnete war eine treue Christin, die regelmäßig zur Gemeinde ging. In ihrer Bibel stehen viele Notizen zu Abschnitten, die ihr wichtig waren. Sie war ein Vorbild für ihre Kinder, Enkel und Urenkel.

Agnete hinterläßt ihre Kinder, Frieda (Henry) Reimer, Lina (Waldemar) Mensch, Helmut (Katie) Rempel, Anneloore Rempel und Peter (Annie) Rempel, 14 Enkelkinder und 17 Urenkelkinder, zwei Schwägerinnen, Nichten und Neffen.
(*eingesandt von der Familie*)

Nicholas B. Enns †
(Abbotsford, BC)

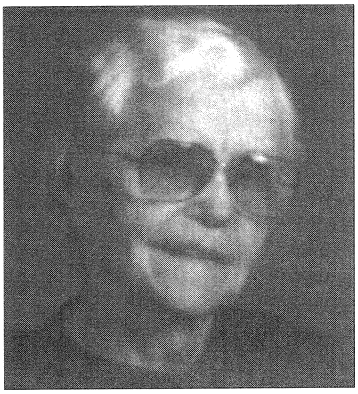
Nicholas B. Enns wurde am 19. September 1911 in Danilowka, Ukraine geboren. Seine Eltern waren Klaas und Katharina Enns. Die Familie verließ Rußland, um nach Kanada auszuwandern. Anfänglich machten sie sich in Coaldale, Alberta seßhaft. 1935 zogen sie nach Sumas Prairie.

Am 18. April 1936 heiratete Nick Tina Schmidt. Das junge Ehepaar zog nach Vancouver. 1946 verlegten sie ihren Wohnort nach Abbotsford. In den 50er Jahren betrieben sie in Clearbrook ein Warengeschäft. Sein Bruder beteiligte sich ebenfalls im Geschäft, und gemeinsam eröffneten sie 1961 ein weiteres Geschäft in Aldergrove, das sie bis 1970 betrieben.

Nick und Tina reisten gerne, und Nicks Hobby war Fischen.

Nick starb am 29. Juli 2004 im Ebenezer Heim, Abbotsford an den Folgen eines Schlaganfalls. Es trauern um ihn nach 68 Ehejahren seine Frau Tina, seine Kinder, Elsie (David) Stewart, Irvin (Gaye), Marlene (Ken) Callaghan und Jim (Wilma) Enns, sowie 12 Enkelkinder, sieben Urenkelkinder, seine Brüder, Isaac und George Enns, und seine Schwestern, Neta Siebert und Helen Martens.

Die Begräbnisfeier fand am 5. August 2004 im Woodlawn Bestattungsheim, Clearbrook Rd. mit William Schmidt und Dave Stewart statt. (*Lydia Isaak*, Korr.)



Justina Nikkel †

(Coaldale, Alberta)

„Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103,2). Dieser Vers war Mutters Losung bis zu ihrem Heimgang.

Justina Nikkel wurde am 4. Januar 1913 in Fürstenwerder, Rußland geboren. Sie war das fünfte Kind in der Familie von Heinrich und Maria Goerzen. Ihre Kindheit war froh, und sie besuchte gerne die Schule, obwohl es ihr nur vier Jahre möglich war. In Kanada hatte sie die Gelegenheit, noch einige Jahre zu studieren.

Im November 1926 verließ sie ihre Heimat und Freunde und kam mit ihrer Familie nach Kanada. Sie verbrachten etwa drei Wochen in Drake, Saskatchewan in Quarantäne. Im Dezember reisten sie weiter nach Namaka, Alberta, wo ihr vorher ausgewanderter Bruder Aron sie schon erwartete. Die Familie machte sich in Coaldale, Alberta seßhaft.

Als Mutter 19 Jahre alt war, bekehrte sie sich. Ihre Heilsgewißheit kam von Jesaja 1,18: *„Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“* Sie ließ sich taufen und wurde Mitglied der Coaldale MB-Gemeinde.

1934 heiratete sie ihren Freund John P. Nikkel. Das junge Ehepaar kaufte sich einen Bauernhof bei Coaldale, auf dem sie sich 24 Jahre ihren Lebensunterhalt verdienten und ihre vier Kinder erzogen. 1958 zogen sie nach Coaldale, was mit vielen Lebensveränderungen verbunden war.

John arbeitete viele Jahre im Dienst der Gemeinde, wobei Justina ihm eine große Stütze war. Ihr Glauben wirkte sich im praktischen Leben aus. Sie nähte viele Decken für MCC und heiterte ihren Mitmenschen das Leben mit ihrem Gebäck und Krankenbesuchen auf.

Nachdem unser Vater 1993 heimging, kamen wiederum Veränderungen in ihr Leben. Einige Jahre nach seinem Tod zog sie ins Sunny South Lodge, blieb jedoch auch weiter aktiv mit Deckennähen und beteiligte sich gern an den Programmen, die im Lodge gebracht wurden.

Sie erkrankte zu Beginn dieses Jahres und litt seitdem viele Schmerzen. Trotzdem war sie immer dankbar und bis zuletzt am geistlichen Wohl ihrer Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder besorgt. Am 20. August erlöste der Herr sie von ihren Schmerzen, als er sein müdes Kind im Alter von 91 Jahren heimnahm.

Sie hinterläßt ihren Sohn John (Anne), ihre Töchter, Anne Rempel, Betty (Ben) Baerg und Helen (Wayne) Harms, sowie 17 Enkelkinder, 25 Urenkelkinder, ihre Schwester Tina Matthies, ihren Schwager Heinrich Nikkel und ihre Schwägerin Helen Funk.

Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn. (*Die Familie*)

Olga Enns †

(Kitchener, Ontario)

Olga Enns wurde ihren Eltern, Gerhard und Lena Enns, am 3. Mai 1917 in Tiegenhof, Ukraine geboren. Sie hatte drei Brüder, mit denen sie in einer sehr schweren Zeit aufwuchs. Die Revolution, Typhus und Hungersnot wüteten im Land. 1924 entschlossen ihre Eltern sich, nach Kanada auszuwandern. Da Olga an einer Augenkrankheit litt, mußten ihre Eltern sie vorläufig schweren Herzens bei den Großeltern zurücklassen. Einige Monate später konnte Olga mit dem letzten Transport von Rußland nach Kanada kommen.

Die Familie siedelte sich in Kitchener, Ontario an, wo Olga die Schule besuchte. Bevor Beendigung der Oberschule entschied sie sich, in einer Hemdenfabrik zu arbeiten. Später ging sie ein Jahr zur Winkler Bibelschule, gefolgt vom Studium in einer Wirtschaftshochschule, um Sekretärin zu werden.

Sie bekehrte sich in ihrer frühen Jugend, wurde 1933 getauft und Mitglied der Kitchener MB-Gemeinde, wo sie Sonntagsschullehrerin war. Viele Jahre unterrichtete sie auch in der Sommerbibelschule in Kitchener und Umgebung. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete sie zwei Jahre beim MCC in Paraguay und Uruguay. In Montevideo war sie für die aus Deutschland kommenden Flüchtlingen verantwortlich. Dort gründete sie auch eine wöchentliche Bibelstunde für mennonitische Mädchen, die in der Stadt arbeiteten.

Als sie 1953 zurück nach Kanada kam, fand sie bei Canada Trust eine Arbeit, der sie 27 Jahre nachging. Abends und Sonntags arbeitete sie als Sekretärin für die Kitchener MB-Gemeinde. Viele Jahre war sie Bibliothekarin und Mitglied einer Reihe von Komitees in der Gemeinde. Fast 30 Jahre war sie Leiterin des Gabenvereins. 30 Jahre war sie Kassiererin für die Sonntagsschule, und mehr als 14 Jahre zählte sie vier Monate im Jahr das Geld in der Gemeinde. 1960 organisierte sie die jährliche MB-Frauenkonferenz. Viele Jahre war sie Kassiererin für die Exekutive. Sie gehörte auch zur Leitung des „Christian Women's After 5 Club“.

Als sie in den Ruhestand trat, arbeitete sie drei Jahre mit behin-

derten Kindern in der Schule. Camp Crossroads in Ontario lag ihr am Herzen. Mehr als zehn Jahre diente sie dort im Sommer als Sekretärin und genoß die Gemeinschaft mit dem Personal und den Gästen.

Sie reiste gerne, einschließlich nach Nordamerika, Europa, Israel und, zuletzt, vor einigen Jahren, nach Alaska.

2003 wurde sie mit Blutkrebs diagnostiziert. Daraufhin entschloß sie sich, in eine Altenheim-Wohnung bei „The Palisades" zu ziehen. Nach einem Leben, das dem Herrn im Dienst geweiht war, rief Er sie am 1. September 2004 heim. Sie hinterläßt zwei Schwägerinnen, Hedi Wiens und Tilly Enns, vier Neffen und eine Nichte.

Das Begräbnis fand in der Kitchener MB-Kirche statt. Pastor Vidya Narimalla begrüßte die Versammlung mit Wort und Gebet. Anne Wohlgemut las das Lebensverzeichnis. Rainer Wohlgemut las die Psalme 100 und 121. Helen Boldt sprach Anerkennungsworte im Namen des Frauenvereins W.M.S. Joyce vertrat Camp Crossroads, Ila Wentz Laff den „Christian Women's After 5 Club" und Vern Sherk die Abteilung für Christliche Bildung. Pastor Vidya predigte über Philipper 1,21-23. Die Versammlung sang drei Lieblingslieder der Verstorbenen. Pianistin war Louise Harback. Ein Gemeinschaftsmahl folgte.
(*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Katharina Sawatzky †
Abbotsford, BC

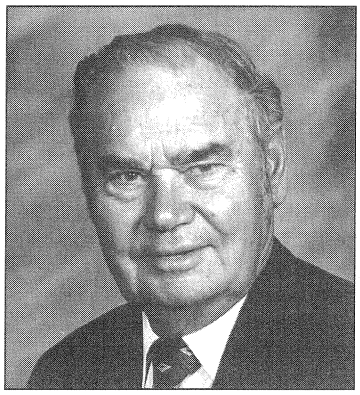
Katharina (Tina) Sawatzky wurde ihren Eltern, Philip und Anna (Bestvater) Wiebe am 15. Januar 1914 in Gnadental, Baratov Kolonie, Rußland geboren. Ihre Mutter starb, als sie drei Jahre alt war. Ihr Vater starb 1919. Anfänglich versorgte Großmutter Barbara Wiebe die Familie. Tinas ältere, jung verheiratete Schwester, Anna Schellenberg, nahm Tina als ihr eigenes Kind auf. 1923 zog die verwaiste Familie nach Kanada.

Tina bekehrte sich 1928. Sie wurde 1934 getauft. In ihren Jugendjahren lernte sie Jake Sawatzky in Gnadental, Manitoba kennen. Sie heirateten am 22. September 1935. Er arbeitete als Bauer und Lastwagenfahrer. 1946 zogen sie nach Winkler und 1956 nach Clearbrook, BC, wo sie 1960 eine erfolgreiche Himbeerfarm begannen.

Tina war eine gute Gehilfin für ihren Ehegatten. Sie bildeten eine vorbildliche Partnerschaft. Gott segnete die Ehe mit acht Kindern. Tina lehrte ihnen die Wege Gottes und daß sie Gott den ersten Platz in ihrem Leben einräumen sollten. Sie sang gerne mit ihnen. Tina und Jake reisten oft, einschließlich nach Europa, Afrika, Israel und China. Tina spielte gerne Brettspiele, die sie meistens gewann, und häkelte mit Vorliebe. Sie war eine sanftmütige Person, deren innere Stärke offensichtlich war. Als Krankheiten kamen, lautete ihr Motto: „Was ich nicht ändern kann, nehm' ich gnädig an." Sie führte ein Leben, das Sinn und Bedeutung hatte, und war eine Friedensstifterin.

Tina ging am 13. September 2004 zum Herrn. Im Tode vorangegangen sind ihr Ehegatte Jake (Dezember 2002), ein Enkelsohn und ihre Geschwister, Helena Peters, Anna Schellenberg, David Wiebe, Maria Ens, Jacob Wiebe und Philip Wiebe, und deren Ehepartner. Es trauern um sie ihre Töchter, Herta (Ron) Thiessen, Erica (Peter) Suderman, Alice (Al) Willms, Hedy (Wilf) Hein und Ingrid (Ed) Suderman, ihre Söhne, Helmut (Erika), John (Karen) und Carl (Colleen), 22 Enkelkinder, 12 Urenkelkinder, ihre Schwägerin, Helene Neufeld, ihr Schwager, Jay (Marta) Armin, und viele Nichten.

Die Begräbnisfeier fand am 17. September 2004 in der Bakerview MB-Gemeinde mit Pastor Michael Dick und Pastor Ray Harris statt. Die Familie bildete einen Chor, der „Was kann es schöner geben", „Gott ist die Liebe" und „So lang mein Jesus lebt" sang. Pastor Ray Harris' Botschaft gründete sich auf Psalm 103,1-2.
(*Lydia Isaak*, Korr.)



Walter Wiebe †
Abbotsford, BC

Walter Wiebe wurde am 13. März 1927 in Chortitza, Ukraine geboren. Seine Eltern waren Peter und Elizabeth Wiebe. Er wurde zur deutschen Wehrmacht eingezogen, erlitt eine Verwundung und kam in Kriegsgefangenschaft. Als er seine Freiheit erhielt, fand er seine Familie auf wunderbarer Weise wieder und wanderte 1949 nach Winnipeg, Kanada aus.

Als 22jähriger bekehrte er sich auf einer Evangelisation. Er heiratete Helena Hildebrand am 25. August 1951. Sie machten sich in Black Creek, Vancouver Island, wohnhaft. Er arbeitete als Holzfäller und Schildermaler in der Elk Falls Fabrik. Gott segnete sie mit vier Kindern, Tillie, Alf, Charlotte und Harold. Walter diente Gott gerne, indem er für seine Familie sorgte, mit seinem Kunstwerk wie auch der Gesanganleitung, dem Bau einer Sonntagsschulmission und eines christlichen Bücherladens. 1976 zog er nach Victoria und später nach Richmond, um bis zu seinem Ruhestand für B.C. Ferries als Schildermaler zu arbeiten. Gott segnete Walter und Helene auch noch mit zehn Enkelkindern, um die sie sich liebend bemühten und denen sie in ihrem Familiensommerhaus bei Shuswap Lake, das sie in ihren

Ruhestandjahren bauten, wunderbare Ferien boten. Er genoß weiterhin den Dienst und die Gemeinschaft in der Bakerview Mennonitengemeinde in Clearbrook.

Walter Wiebe starb am 6. September 2004 in seinem Heim, im Kreise seiner Familie, nach einem fünfmonatigen Kampf mit Lungenkrebs. Die Begräbnisfeier fand am 13. September 2004 in der Bakerview Mennonitenkirche in Clearbrook statt. Er wird überlebt von seiner Ehegattin Helene Wiebe, seinen Kindern, Tillie (Dennis) Kunst, Alf (Betty) Wiebe, Charlotte (Peter) Krahn und Harold (Shelley) Wiebe, 10 Enkelkindern und seinen Geschwistern, Peter (Frieda) Wiebe, Susie Werschler, Paul (Katie) Wiebe und Nettie (Harry) Giesbrecht. (*Lydia Isaak*)

Lili Löwen †

Abbotsford, BC

Lili Löwen wurde ihren Eltern, David und Anna Harder, am 26. Juli 1910 in Alexanderkron, Rußland geboren.

Als sie 19 Jahre alt war, verlobte sie sich mit Jacob Goossen. Nachdem die Kommunisten 1929 die Regierung in Rußland übernahmen, versuchten sie, über Moskau auszuwandern. Da ihnen aber die Ausreise verweigert wurde, fuhren sie enttäuscht zurück in ihre Heimat und heirateten 1931.

Auf der Suche nach Freiheit entschlossen sie sich, mit ihrer sechsmonatigen Tochter Leni nach China zu flüchten. Sie ritten auf Pferden über gefährliches Gelände, wurden von chinesischen Behörden bestohlen und von Banditen gejagt. Sie erreichten Kuldja, zogen jedoch weiter zum klimamäßig vorteilhafteren Osten auf der Suche nach Arbeit. Da das östliche Gebiet aber unter russischem Einfluß stand, mußten sie wieder zurück nach Kuldja. Lili, die damals neun Monate schwanger war, brachte auf der Reise in einem Kosaken-Dorf ihren Sohn Peter zur Welt.

In Kuldja lebte die Familie in großer Armut. Lili verrichtete Hausarbeit, kochte und nähte. 1935 kam Frieda zur Welt, die jedoch im Alter von vier Monaten starb. 1937 wurde Otto geboren. 1939 kam Jacob ins Gefängnis. Nur eine Woche später wurde Martin geboren. Nun mußte Lili den Lebensunterhalt der Familie verdienen. Im Mai 1940 erkrankte die ganze Familie, und Martin und Otto starben. 1941 wurde Jacob zurück nach Rußland deportiert, wo er verschollen ist.

Als die Reisebeschränkungen 1946 aufgehoben wurden, machte Lili sich mit ihren Kindern und einer Anzahl von anderen Frauen auf offenen Lastwagen auf den Weg nach dem 4.000 Kilometer entfernten Shanghai. 1948 erhielten sie, mit Hilfe des UN-Flüchlingshilfwerks und MCC, die Einreiseerlaubnis nach Kanada.

Sofort begannen Lili, Tochter Leni (17) und Sohn Peter (14) in Yarrow, BC zu arbeiten, um ihre Reiseschuld zu bezahlen. Mit Fleiß und Ausdauer gelang es ihr, in Vancouver ein Haus zu kaufen. Sie nahm Mieter zu sich, um die Hypothek zu bezahlen. Zusätzlich eröffnete sie ein erfolgreiches Nähgeschäft.

Lili war eine begeisterte Leserin und eine besonders gute Geschichtenerzählerin.

Sohn Peter starb 1967 im Alter von 34 Jahren. 1975 heiratete sie den Schriftsteller Abram Löwen. Fasziniert von ihrer Geschichte schrieb er ihre Lebensgeschichte nieder: „Immer weiter nach Osten", die von Leland Harder ins Englische übersetzt wurde.

Lili und Abram zogen im selben Jahr nach Clearbrook und schlossen sich der Clearbrook MB-Gemeinde an. Lili sang im Chor und schmückte die Kirche mit Blumen. 1981 starb ihre 50jährige Tochter, mit der sie unzertrennlich gewesen war. Als Abrams Gesundheit nachließ, zog er ins Menno Hospital und sie zu Menno Terrace. Abram starb im Jahre 2000 im Alter von 101 Jahren. Im April 2004 kam Lili krankheitshalber ins Ebenezer Heim. Sie starb friedlich am 6. September.

Ihre Enkelkinder erinnern sich an eine liebende, großzügige Oma, die, trotz schwerer Lebenserfahrungen, nicht bitter geworden war oder Schuld suchte. Sie zeigte Interesse am Leben ihrer Enkelkinder, hatte eine positive, heitere Gesinnung, einen starken, unüberwindbaren Mut, einen bleibenden inneren Frieden und einen starken Glauben.

Die Gedenkfeier fand am 10. September in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens eröffnete die Feier mit dem Wort Gottes und Gebet. Enkelsohn Karl Penner las das Lebensverzeichnis. George und Mary Baier sangen zwei Lieder. Auch die Gemeinde beteiligte sich mit einigen von Lilis Lieblingsliedern. Pastor Heinz Ratzlaff brachte eine auf Psalm 46,1-5 gegründete Botschaft. Ein Gedächtnismahl folgte.
(*Agnes Matties*, Korr.)

Am Jahresrand

Es ist so wundersam
am Jahresrand,
daß ich gehalten werd
von Gottes Hand.
Daß seine Hand
das alte Jahr verschließt
und daß aus ihr
das neue Jahr mich grüßt.
Es ist die Hand,
die Weg bestimmt und Zeit,
aus dieser Hand
strömt mir Geborgenheit.
Sie füllt mein Herz
mit tiefer Zuversicht,
denn diese Hand ist stark
und läßt mich nicht.
Sie hat einmal mit Schmerzen
mir erbracht
das Heil, das meine Seele
selig macht. Sie weiß am besten,
was mir nötig ist,
schenkt mir aus Gnaden
dieses Jahres Frist.
Ich bin getrost,
wo auch der Weg führt hin,
weil ich in dieser Hand
geborgen bin.

(Käte Walter)

Bestellzettel

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement (zwölf Ausgaben)

Abonnements können mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

- Kanada
  - **$28.00** Cdn
- Ausland (einfache Post)
  - **$39.00** Cdn
  - **$31.00** US
  - **25.00** EURO
- Ausland (Luftpost)
  - **$48.00** Cdn
  - **$39.00** US
  - **30.00** EURO
- Südamerika (Luftpost-**Sonder**preis)
  - **$38.00** Cdn
  - **$31.00** US

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Mennonitische Rundschau
169 Riverton Avenue
Winnipeg MB Canada R2L 2E5

Verwalte Deine Finanzen!

Wir können Ihnen helfen. Sie können anderen helfen.

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
169 Riverton Avenue, Winnipeg MB R2L 2E5
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch Jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
Von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.
Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road, Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Möchten Sie zum Erhalt der *Mennonitischen Rundschau* beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tun.
Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Aus aller Welt

Italien: Bibelspruch warnt Raser – Mit dem fünften Gebet der Bibel als Slogan wirbt eine italienische Versicherungsgesellschaft jetzt gegen Raserei im Straßenverkehr. Auf Plakaten an Schnellstraßen steht der Schriftzug "Non uccidere" ("Du sollst nicht töten"). Im Hintergrund ist eine Reifenspur zu sehen, die die Fahrbahn verläßt und über den Mittelstreifen zieht.

* * *

Israel: Biblische Archäologie bedroht – Der Palästinenseraufstand (Intifada) im Heiligen Land und der Krieg im Irak fügen der biblischen Archäologie im Nahen Osten schweren Schaden zu. In Israel ist die Zahl großer wissenschaftlicher Ausgrabungen binnen vier Jahren von 45 auf vier geschrumpft. Aus dem Irakischen Nationalmuseum, das in den Wirren des Irakkrieges geplündert worden war, fehlen immer noch 8.000 Exponate. US-Streitkräfte haben an der Stelle, an der sich das antike Babylon befindet, eine Militärbasis aufgebaut. Ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Interessen sind Erdmassen verschoben und Hubschrauberlandeplätze gebaut worden. Der Flugbetrieb gefährdet die aus Ziegelsteine bestehenden Überreste des Palastes von König Nebukadnezar II., wenn die Hubschrauber abheben.

* * *

Israel: Geht die Zeit für den Kibbuz zu Ende? – Eines von Israels bekanntesten Markenzeichen, der genossenschaftlich organisierte Kibbuz, verliert an Attraktivität. Immer weniger Menschen interessieren sich für ein Leben in landwirtschaftlichen Siedlungen, in denen alle Mitglieder den gleichen Lohn bekommen und die Produktionsmittel der Gemeinschaft gehören. Die sozialistischen Ideale wurden erstmals 1909 im Degania-Kibbuz am Südufer des Sees Genezareth umgesetzt. Nach seinem Vorbild arbeiten noch 102 Kibbuzim, während 165 Siedlungen einem kapitalistischen Modell folgen. Bei der Staatsgründung Israels 1948 war etwa die Hälfte aller kleinen Ortschaften ein Kibbuz. Bis Mitte der 80er Jahre waren die Kibbuzim ein Anziehungspunkt für Menschen aus aller Welt.

* * *

USA: Klage gegen Saudi-Arabien – Zum ersten Mal geht das US-Außenministerium mit Saudi-Arabien wegen dessen Religionspolitik schwer ins Gericht. Religionsfreiheit existiere in dem islamischen Königreich überhaupt nicht, heißt es im sechsten Jahresbericht zur weltweiten Religionsfreiheit, der am 15. September in Washington veröffentlicht wurde. Wer nicht dem herrschenden sunnitischen Islam folge, müsse mit Verfolgung durch die Religionspolizei rechnen. Staatlich finanzierte Moscheeprediger verbreiteten gewalttätige anti-christliche und anti-jüdische Parolen. Die USA nahmen den verbündeten Ölstaat erstmals in die Liste "besonders besorgniserregender Staaten" auf, die zu Sanktionen wegen der Verletzung der Religionsfreiheit berechtigt. In Saudi-Arabien ist Christen jede öffentliche Religionsausübung verboten. Aber auch private Gottesdienste werden immer wieder von der Religionspolizei aufgelöst und christliche Gastarbeiter in ihre Heimat abgeschoben.

* * *

Nigeria: Kehrt Heidentum zurück? – Die Entdeckung heidnischer Ritualmorde erschüttert Nigeria. Die Polizei hatte in dem westafrikanischen Staat zunächst 20 Menschenschädel und 50 Leichen in Okija im Südwesten des Landes gefunden. Spätere Nachforschungen förderten die sterblichen Überreste von 33 Menschen zutage. Okija gilt Anhängern von Naturreligionen als heiliger Ort. Nach Polizeiangaben wurden die Getöteten entweder entführt und als Menschenopfer dargebracht oder sie kamen selbst nach Okija, weil sie Reichtum oder Macht suchten. 44 Personen sind als Tatverdächtige vorläufig festgenommen wurden. Wie ein Polizeioffizier der Ökumenischen Nachrichtenagentur (ENI) mitteilte, habe man eine List mit 1.258 Personen gefunden, die die Ritualstätten besucht hätten, um Menschenopfer zu bringen. Kirchenführer zeigten sich erschüttert und beklagten, daß offenbar manche Christen gleichzeitig an heidnischen Praktiken festhielten.

* * *

Iran: Gemeindeleiter festgenommen – Im Iran sind mindestens 80 Gemeindeleiter verhaftet worden. Dies habe die Protestanten in die größte Krise seit der Ermordung von drei Pastoren vor zehn Jahren gestürzt, berichtet das Missionswerk "Offene Grenzen". Am 9. September hätten Polizisten die Jahreshauptkonferenz der pfingstkirchlichen "Versammlungen Gottes" gestürmt, den Anwesenden die Augen verbunden und sie anschließend verhört. Bis auf zehn Pastoren seien alle wieder freigelassen worden. Der Aufenthaltsort der zehn Männer sei unbekannt. Bereits vorher schon waren Dutzende Mitglieder der "Versammlungen Gottes" festgenommen worden. Die meisten sind ehemalige Moslems. Als sie sich weigerten, ihren christlichen Glauben aufzugeben, wurden sie verprügelt. Nach islamischem Recht können sie wegen Abfalls vom Islam auch mit dem Tod bestraft werden.

* * *

USA: Ein Zwilling stirbt – Peter und Nelly Block, Mitglieder der Mennonitischen Brüdergemeinde Lemgo, hatten ihre siamesischen Zwillinge nach Baltimore/USA gebracht, wo sie im September in einer Operation voneinander getrennt werden sollten. Eine am 11. September begonnene Operation mußte unterbrochen werden, nachdem bei dem einen Zwilling, Tabea, zweimal das Herz ausgesetzt hatte. Nach drei Erholungstagen ging es am 15. September weiter. Leider starb die kleine Tabea eine Stunde nach Beendigung der Trennung an Herzversagen, aber ihre Schwester Lea befindet sich auf dem Weg der Genesung. Die Eltern, die auf einige Kritik gestoßen sind mit ihrer Entscheidung, die Babys nicht abzutreiben, haben gesagt, daß für sie Abtreibung Mord ist.

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Ein seltsamer Traum

Es war am Silvesterabend. Eben kam die junge Frau aus dem Gottesdienst. Während sie mit allerlei Vorbereitungen für den Abend beschäftigt war, fingen die Silvesterglocken an zu läuten. Da ließ die junge Frau ihre Arbeit liegen und setzte sich ein wenig in die Sofaecke. Wie ergreifend ist doch so ein Silvesterabend!

Das Herz ist bewegt von Gedanken an die Vergänglichkeit der Zeit. Sie gehen zurück in das verflossene Jahr. Freud und Leid hat es gebracht. Ja, und manches ist da, das möchte man gern ausstreichen, manches, das nicht hätte sein sollen. Und aus solchen Gedanken heraus kommen die guten Vorsätze für das neue Jahr: Dies muß anders werden, jenes besser.

Auch die junge Frau war soweit gekommen. Sie wurde ganz stolz, wieviel gute Vorsätze und neue Entschlüsse sie faßte. Weil sie aber an dem Tag viel gearbeitet hatte und müde war, schlief sie ein über dem Stillsitzen. Und während draußen die Silvesterglocken läuteten, und hin und her im Land die Menschen ihre guten Vorsätze fürs neue Jahr faßten, hatte sie einen Traum.

Es war ein seltsamer Traum, ein sehr trauriger Traum. Sie sah einen großen, weiten Friedhof. Und am Ende des Friedhofs stand ein Totengräber und schaufelte. Es war ein riesenhaftes Grab. "Für wen hebst du das riesige Grab aus?" fragte sie. Da richtete sich der Alte auf und erwiderte: "Hier sollen all die guten Vorsätze begraben werden, die heute Nacht geboren werden und im Laufe des neuen Jahres den Tod erleiden. Millionen guter Vorsätze werden heute Nacht geboren. Tausende von ihnen werden morgen früh schon zu Grabe getragen, weitere Tausende am 2. Januar, und nur ganz wenige überleben das erste Vierteljahr." Und von neuem machte er sich an seine Arbeit, um Platz zu schaffen für all die guten Entschlüsse, die doch nie zur Ausführung kamen.

Erschreckt wachte die junge Frau auf. Eilig ging sie wieder an die Arbeit. Aber in ihrem Herzen war eine große Unruhe. Hatte sie nicht auch Jahr für Jahr gute Vorsätze in das Massengrab gelegt?

Am nächsten Morgen ging sie zum Gottesdienst. Der Pastor sprach vom "verlorenen Sohn" (Lukas 15). Der hatte auch einen guten Vorsatz: "*Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.*" Aber da heißt es gleich hinterher: "*Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.*" Da stand der jungen Frau wieder jener unheimliche Totengräber vor der Seele; und sie schämte sich auf einmal vor dem "verlorenen Sohn". Der hatte dem Totengräber keine Mühe gemacht, weil sein Entschluß zur Wirklichkeit und zu neuem Leben wurde. Und die junge Frau beschloß, vom "verlorenen Sohn" zu lernen. (Quelle: *brücke zur heimat*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN
ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
169 RIVERTON AVENUE
WINNIPEG MB R2L 2E5 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba

Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press